

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Blatt für den Arbeiter“, „Blatt für den Bauern“, „Blatt für den Soldaten“, „Blatt für den Arbeiter“, „Blatt für den Bauern“, „Blatt für den Soldaten“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampagne des 20. Augusts. „Kleine Anzeigen“ des eingetragenen Wortes 25 Pfennig (gültig zwei fortgesetzte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellungsliste das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstr. 3

Zurück vom Rhein!

Eine Aufforderung Vanderveldes.

Paris, 21. August. (Eigenbericht.)

In einem Interview des „Sole“ erklärt der ehemalige belgische Außenminister Genosse Vandervelde, er sei unbedingt für die sofortige Rheinlandräumung, denn was könne man Sirfeymann noch antworten, wenn er nach der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes die Räumung fordere? Diejenigen, die Locarno vorbereitet hätten, müßten blind gewesen sein, wenn sie als natürliche Konsequenz dieser Verträge und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht die Räumung vorgesehen hätten. Die Räumung sei nicht nur notwendig im Interesse Deutschlands, sondern auch im Interesse der Besatzungsmächte, denn weder für die Sicherheit noch für die Reparationen sei die Besatzung nützlich.

Die Besatzung — so schließt Vandervelde — muß doch 1935 vermindert. Ich verstehe deshalb nicht, wie man in ihr ein Sicherheitspand sehen kann. Man vergißt, daß dieses Pand in Locarno durch andere Pänder ersetzt worden ist. Die Besatzung ist weder vom Rechtsstandpunkt noch sonst in irgendeiner Hinsicht zu verteidigen. Sie bildet eine ständige Ursache der Erregung und der Konflikte.

Das harmlose Flottenabkommen.

Beschwichtigung ohne Widerlegung durch Veröffentlichung.

Paris, 21. August. (Eigenbericht.)

Die amerikanische Nichtstimmung über das englisch-französische Flottenabkommen veranlaßt das französische Außenministerium zu beschwichtigenden Auslassungen. Die amerikanische Presse wird darin als völlig unverständlich bezeichnet, da es sich bei dem Abkommen nur um die Aufstellung gemeinsamer Richtlinien für die Entwaffnung und keineswegs um ein Flottenabkommen handle. Es könne deswegen keine Rede davon sein, daß, wie man in Amerika behauptet, durch eine enge Verbindung der englischen und der französischen Flotte das Gleichgewicht der Seemächte gestört werde.

Der „Temps“ leistet sich den Scherz, die Ursache der amerikanischen Erregung auf eine tendenziöse Kampagne der deutschen Presse zurückzuführen. — Als ob sie die öffentliche Meinung, geschweige denn die amtlichen Stellen in den Vereinigten Staaten zu beeinflussen in der Lage wäre!

Auch die britische Regierung verbreitet durch Reuter eine Be-

schwichtigung. Am Schluß heißt es: Zu den Klagen darüber, daß das Abkommen nicht veröffentlicht wird, wird mitgeteilt, daß von einer Veröffentlichung Abstand genommen worden sei, um eine gewisse Elastizität zu gewährleisten, die nicht möglich wäre, sobald die Bestimmungen bekannt gegeben werden.

Sparmeister Poincaré.

Abstriche am Budget.

Paris, 21. August. (Eigenbericht.)

Der von Poincaré in der Stille seines Bandaufenthalts umgearbeitete Budgetentwurf für 1929 wird nächster Tage den Abgeordneten zugehen. In der Begründung wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als dringendste Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministern der Vorwurf gemacht, in ihren Vorschlägen dem nicht genügend Rechnung getragen zu haben. Es sei unmöglich, die Steuern weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtvorschlag vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden aufwies, ist der Mehrbedarf gegenüber dem Vorjahre jetzt auf eine Milliarde herabgedrückt. Ein Defizit soll aus den Dames-Zahlungen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Heer und Marine, gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr, sind auf eine Milliarde herabgesetzt, die besonders zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenausbauten verwendet werden dürfte. Die Subventionen für die Flugzeugindustrie wurden dagegen von 40 auf 80 Millionen erhöht. Das Verkehrsflugnetz soll erheblich ausgebaut werden. Um die Dameszahlungen zu vermindern, sind auszumachen, beabsichtigt Poincaré der Kammer die Ausführung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, besonders Ausbau der Häfen und der Binnenschiffahrtsstraßen. Dafür sind allein 1,2 Milliarden Sachleistungen vorgesehen.

Das sozialpolitische Programm ist in dem neuen Budget außerordentlich dürftig bedacht. Für Verbesserung der Beamtenegehälter, der Pensionen und der Kriegsveteranen, deren Angleichung an den gesunkenen Geldwert über 3 Milliarden erforderlich würde, ist lediglich eine Milliarde ausgeworfen, wovon mehr als die Hälfte auf die Militärrenten entfallen soll. Die von Poincaré zugesagte Erleichterung der Steuerlast zugunsten der Minderbemittelten bleibt den kommenden Jahren vorbehalten. Die einzige Konzession besteht in einer Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums von 7000 auf 10 000 Franken.

Polen beabsichtigt, die Haltung Litauens in Genf bloßzustellen und einen Schritt des Völkerbundes zur Beilegung des Konfliktes zu verlangen.

Sowjetchnaps.

Geringe Verabsiehung des Kontingents.

In dem Bestreben, den Branntweinverbrauch allmählich herabzusetzen, hat die Regierung der Union der S.R. beschloffen, für 1928/29 den Städten nur 215,25 Millionen Liter statt 227,55 im laufenden Jahre zu überlassen. Zugleich empfahl sie den Regierungen der Sowjetrepubliken, Verordnungen zu erlassen, durch welche an den Lohntagen der Vertrieb von Branntwein in unmittelbarer Nähe der Fabriken verboten wird.

China und England.

Protestbewegung in der Kuomintang.

Paris, 21. August.

Die Mitglieder der Kuomintang von Hankau haben, wie die Agentur Indo-Pacifique meldet, gegen Minister Wang einen Protest nach Peking gerichtet. Sie fordern die Entlassung und Bestrafung Wangs mit der Begründung, dieser habe China durch Unterzeichnung des Abkommens zur Regelung des Handelsverkehrs zwischen China und England erniedrigt und die Souveränität Chinas verkauft.

Stadt St. Ingbert bankrott.

Infolge der Spekulationen des Spartassenteilers.

Saarbrücken, 21. August. (Eigenbericht.)

Die Stadt St. Ingbert hat ihre Zahlungen eingestellt und sich insolvent erklärt. Dieser Zustand ist auf Machenschaften des früheren Leiters der Städtischen Sparkasse zurückzuführen. Der Bürgermeister der Stadt erklärt, daß die Geschäfte der Verwaltung nur mit Hilfe der Regierungskommission des Saargebiets fortgeführt werden könnten. Im anderen Falle würde St. Ingbert als Wirtschaftskörper aufgelöst haben zu müssen.

Lord Haldane.

Jurist — Philosoph — Staatsmann.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

E. W. London, 20. August.

Der Lord Haldane erst in den jüngsten Jahren zum ersten Male begegnet ist, der bekam wohl keine richtige Vorstellung mehr von dem bedeutenden Manne, der eben im dreißigjährigen Jahre verschieden ist. Wohl war man von dem unerschöpflichen Gedächtnis und der unverminderten Schärfe seines Denkens betroffen, aber es strahlte von dem Siebzighährigen nichts mehr aus. Der greise Staatsmann glich einem nach Innen ausgebrannten Krater, dessen äußere Silhouette noch immer beherrschend und ehrfurchterregend die Landschaft dominiert, dessen Feuer jedoch längst erloschen ist.

Lord Haldane war mehr als nur ein Politiker und selbst als nur ein Staatsmann. Er war ein philosophischer Denker von mehr als alltäglichen Fähigkeiten, der sich einst in seiner Jugend in Göttingen den philosophischen Doktorhut geholt hatte, und er war überdies ein Jurist, der die Spuren seines Erdenwandels tief in die britische Rechtsgeschichte eingegraben hat. Eine englopadische Persönlichkeit. Philosoph aus Leidenschaft, Jurist aus Beruf und Politiker aus Berufung, reißt er sich in die große Schar jener englischen Staatsmänner ein, die — wie die „Times“ in ihrem Nachruf auf Lord Haldane feststellt — trotz höchster und seltenster intellektueller Gaben den Dienst am Wohle der Allgemeinheit — möge er sich auch äußerlich in der Form vulgärer und kleinlicher Parteikämpfe abspielen — nicht verachtet haben.

Ueber die Bedeutung Haldanes als Jurist werden die Rechtsgelahrten ein letztes Wort zu sprechen haben, der Laie vermag nur ungenügend abzuschätzen, wieviel von den Vorbedingen, die jetzt am Grabe gespendet werden, echte Huldigungen darstellen. Seine Bedeutung als Philosoph kann schon leichter in einer richtigen Perspektive gesehen werden. Haldane war als Philosoph niemals ein schöpferischer Geist. Aber seine Fähigkeit der Verarbeitung fremden Gedankengutes, der Popularisierung schwierigster Probleme, die kristalline Klarheit seines Wortes hätten ihn sicher zu einem der großen geistwissenschaftlichen Lehrer seiner Zeit gemacht — hätte es ihn je nach akademischen Vorbeeren gelüftet. Man hat von ihm gesagt, daß er nicht nur einer der wenigen Briten war, die Einsteins Relativitätstheorie verstanden haben, sondern daß er auch inständig gewesen wäre, sie dem erstbesten Menschen auf der Straße verständlich zu machen.

Haldanes wirkliche Bedeutung und historische Leistung lag jedoch auf politischem Gebiete. Hier kam ihm jene seltene Mischung von theoretischer Schulung und praktischem Blick in höchstem Maße zugute, besonders in England, wo „der Glaube an die Wirksamkeit und Bedeutung einer intelligenten Organisation unter Staatsmännern nicht häufig anzutreffen ist“. Es ist auf den ersten Blick seltsam, daß ein Mann mit Gaben, wie den oben umschriebenen, gerade zum Kriegsminister berufen worden ist: seine juristischen Fähigkeiten, seine soziologischen Studien, sein Interesse für Erziehungsfragen und sein Interesse für soziale Fragen schienen ihn von Hause aus auf ein ganz anderes politisches Betätigungsfeld hinzuweisen. Aber in einem Lande, zu dessen vornehmsten Traditionen es gehört, sich grundtätig nicht von Fachleuten, sondern von Dilettanten und Amateuren regieren zu lassen, konnte die Ernennung Haldanes zum Kriegsminister im Dezember 1905 nicht erstaunlich sein.

Haldane fand sich denn auch, dank seiner dialektischen Schulung und seiner ungeheuren geistigen Energie, bald in seinem neuen Ressort zurecht und wurde binnen wenigen Jahren zum größten Kriegsminister, den England in den letzten hundert Jahren seiner Geschichte gehabt hat. Er war es, der das gesamte militärische Wesen Großbritanniens von Grund auf reorganisierte, die britischen Expeditionstruppen den modernen Kriegswendigkeiten anpaßte und die britische Territorialarmee (das stehende Heer) schuf, die sich im Kriege als Rader für General Kitcheners Armeen als ein ernstzunehmender militärischer Faktor erwies hat. „Es war Lord Haldane“, schreibt der „Daily Telegraph“, der das britische Kriegsministerium ins Leben riefte, drei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten sechs vollgerüstete, kriegstarke Divisionen nach Frankreich zu senden,“ und dadurch im höchsten Maße zum Wähligen der deutschen Offensive an der Marne beizutragen. „Es war Lord Haldane, der die alte Freiwilligen-Truppe auf einer neuen Basis mit solchem Erfolge reformierte, daß die Bataillone der Territorialarmee bereits im September 1914 instand waren, den regulären Truppen ins Feld zu folgen.“ Lord Haldane wurde unter den britischen Staatsmännern, die zum Siege der Alliierten im Jahre 1918 beigetragen haben, stets einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Lord Haldane dürfte über diese historische Einreihung seines Lebenswertes, wie sie schon in den letzten Jahren seines Lebens gang und gäbe waren, nicht ohne traurige Ironie gelächelt haben. Denn nur eine wahrhaft tragische Weltkonstellation konnte ihn, der einmal Deutschland seine „geistige Heimat“ genannt hatte — ein Ausspruch, der ihn viele Jahre

Der Skandal von Ostende.

Interpellation in der belgischen Kammer.

Brüssel, 21. August. (Eigenbericht.)

Am Dienstagmorgens verlangten die Sozialisten in der Kammer die sofortige Behandlung einer Interpellation über den Skandal im Ostender Kurhaus. Die Regierung mußte dieser Forderung dank der Enthusiasmus der Sozialisten entsprechen, obwohl der Justizminister abwesend war.

Der frühere Arbeitsminister Gen. Wauters wies auf die Verbindung zwischen der Kabale gegen Hynsmans bzw. der Verhandlung seiner Töchter und der Straflosigkeit der Zerstörer der Sowjetausstellung, der Löwener Ballustrade, auf das Geseh über die Hazardspiele sowie die Anwesenheit italienischer Polizeispäher in Belgien hin. Das Geseh werde keineswegs genügend respektiert. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Freiheiten nicht allen Belgiern garantieren können, dann würden die Sozialisten sich selbst schützen müssen. Sie seien dazu fest entschlossen.

Ministerpräsident Jaspars wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Sozialisten und versprach im Namen des Justizministers, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen würden.

Woldemaras verschleppt.

Polen will Völkerbundsentscheidung.

Warschau, 21. August. (Eigenbericht.)

In der litauischen Antwort auf die polnische Note werden nach den Informationen des Auswärtigen Amtes beide polnische Vorschläge, die Planarstellung nach Genf oder Königsberg einzuberufen, zurückgewiesen. Woldemaras wünscht die Konferenz angeblich nach der Tagung des Völkerbundsrats abzuhalten. Da der polnisch-litauische Konflikt im September in Genf nur besprochen werden kann, wenn ein abschließender Bericht über die polnisch-litauischen Verhandlungen vorliegt, so läuft die Taktik Woldemaras offensichtlich auf eine weitere Verzögerung der Angelegenheit hinaus.

später Amt und Würden kosten sollte — zum Organisator der ersten großen Niederlage Deutschlands machen.

Man weiß, mit welcher Leidenschaft Lord Haldane in den Jahren 1905 in zahlreichen offiziellen und unoffiziellen Missionen in Berlin an einer Besserung der deutsch-englischen Beziehungen gearbeitet hat und wie er schließlich, nach seiner berühmten Berliner Mission von 1912, die Ausschichtslosigkeit seines Beginns erkennen mußte. Es ist gewiß falsch, wenn nunmehr in Deutschland die Dinge vielfach so hingestellt werden, als bestünde zwischen den diplomatischen Misserfolgen Haldanes in Berlin und seiner Reorganisation der britischen Armee ein kausaler Zusammenhang — seine Reformarbeit hatte längst eingeleitet, als Haldane noch auf eine zukünftige Zusammenarbeit Englands und Deutschlands hoffte. Aber es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß Lord Haldane in den späteren Jahren seiner Amtsführung als Kriegsminister den Eventualfall eines deutsch-englischen Krieges als immer ernstesten Faktor in seine Reorganisationsarbeit einbezog.

Die Geschichte der Abdankung Haldanes im Jahre 1915 wird, unter solchen Umständen, zu einer der schamvollsten Epochen der neueren englischen Geschichte: der Mann, dem England seine verhältnismäßige militärische Schlagfertigkeit zu Kriegsbeginn zu danken hatte, wird als „Deutschenfreund“ verdächtigt und als „Defaitist“ verschrien und von seinen politischen Gegnern solange gehetzt und gejagt, bis er, unter Schimpf und Schande, das hohe Amt eines britischen Lordkanzlers, das er in der Regierung Asquith innehatte, niederlegen muß. Lloyd George spricht heute zweifellos die Auffassung der Mehrheit seiner Mitbürger aus, wenn er nunmehr in einem Nachruf feststellt, daß Lord Haldane damals auf die „denkbar undankbarste Weise“ von seiner Nation behandelt worden sei.

Lord Haldane hat nach seinem Rücktritt mehr als fünf Jahre in tiefer Zurückgezogenheit gelebt, ohne jede Verbitte rung, wie alle übereinstimmend feststellen, die ihn in jenen Jahren gesprochen haben, aber auch ohne den Wunsch in einer noch in der Kriegsjahre befindlichen Welt eine politische Rolle zu spielen. Als er dann wieder an die Öffentlichkeit trat, da geschah es mit der Ankündigung, daß er seinen Lebensabend zur Arbeiterpartei vollziehen werde.

Die Gründe, die den alternden Staatsmann zu diesem Schritte veranlaßt haben, sind, wie er selbst damals festgestellt hat, philosophischer Natur gewesen; er hatte an den Kräften der alten Welt zu verzweifeln begonnen und sah in der Arbeiterbewegung, die er in seiner langen, bewegten Laufbahn als liberaler Staatsmann niemals bekämpft hatte, die einzige Hoffnung auf eine bessere Welt. Selbst ein politischer Gegner, wie die „Times“ versucht nicht die Reinheit der Motive, die ihn geleitet haben, in Zweifel zu ziehen. „Es war nicht Ressentiment“, stellt diese konservative Zeitung fest, „das ihn veranlaßte, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten und sich der Arbeiterpartei anzuschließen. Seine „satierte“ Einstellung und ein intellektuelles Interesse an der Reorganisation der Gesellschaft führte ihn auf diesen Weg. Es war der Wunsch, zu helfen und zu leiten und der Arbeiterbewegung einen geschulten und ihr sympathisch gegenüberstehenden Intellekt, sowie seine beispiellose Erfahrung zur Verfügung zu stellen. So wenig Nutzen auch die Arbeiterpartei, alles in allem genommen, aus seinen besonderen Fähigkeiten und seiner einzigartigen Erfahrung gezogen hat, so handelte es sich hier doch um einen, für ihn charakteristischen, von der Sorge um das Gemeinwohl diktierten Schritt.“

Der Vorwurf, den die „Times“ gegen die Arbeiterpartei erhebt, als hätte sie die Bedeutung des Lebensritzes Lord Haldanes in ihre Reihen nicht zu würdigen gemocht, trifft die Partei allerdings mitnichten. Sie hat dem greisen Staatsmann sofort ihr volles Vertrauen geschenkt und ihn, in der Regierung MacDonalds, zum Lordkanzler berufen. Wenn Haldane keine tieferen Spuren in der Geschichte der britischen Arbeiterpartei zurücklassen wird, so nicht, weil man ihm seinen Wirkungsbereich eingeräumt hätte, sondern nur deshalb, weil sich sein Scheitern schon dem Grade zuzuneigen begann, als er sein Schicksal mit dem der Arbeiterbewegung verknüpfte.

Ahmed Zogu — Ständerbeg.

Der König von Albanien Gnaden.

Das neu „gewählte“ albanische Parlament wird den Staatspräsidenten Ahmed Zogu zum König mit dem Namen des Nationalhelden Ständerbeg proklamieren. Das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, steht unter dem Druck einer schweren Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Teilen so stark ist, daß ausländische Hilfsaktionen die Bevölkerung nur mühsam vor dem Hungertode zu bewahren vermögen. Die Verschiebung der politischen Verhältnisse hat die einflussigen wirtschaftlichen Zentren im Norden und Süden des Landes, Skutari und Balona, völlig zugrunde gerichtet und die Bergbevölkerung dieser Gebiete ihrer wichtigsten Absatzmärkte beraubt. Außerdem begünstigt der Großunternehmer Ahmed Zogu aus politischen Gründen die Mitte des Landes, dessen Mohammedaner die stärkste Stütze seiner Macht sind. Nach dem Vorbild Kemal's hat Ahmed Zogu mit einer „Reformpolitik“ begonnen, die sich auf keine Außerlichkeiten und kostspielige militärische Experimente beschränkt. Die Folge ist, wie in Ungarn, ein aufgeschwemmter Beamtenapparat aus Protektionisten des herrschenden Regimes, das trotz seiner geringen Leistungsfähigkeit die Hälfte der Staatseinnahmen verschlingt. Um der Gerechtigkeit willen muß festgestellt werden, daß auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts wohl einiges erreicht ist. Auch die Anlage eines Automobilstroßennetzes macht — schon zu italienisch-militärischen Zwecken — Fortschritte. Aber im großen und ganzen stehen die Leistungen des Apparates auch nicht annähernd im Verhältnis zu seinen Kosten, da

der größte Teil der Steuereingänge in die Taschen von Claqueurs fließt. Der Rest der Staatseinkünfte wird von der Armee aufgebraucht. Es kommt hinzu, daß sich der „König“ den Luxus einer Liliputflotte aus zwei alten deutschen Kanonenbooten und einigen bewaffneten Motorbooten leistet.

Der ganze Bau stützt sich auf ein Polizei- und Spionagesystem, mit dessen Hilfe die Konsolidierung einer Opposition verhindert wird. Die aktiven demokratischen Elemente, die im Aufstand von Kollis verlor, haben, durch eine Agrarreform und Landverteilung an die Besitzlosen einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen, sind vertrieben. Großgrundbesitzer und Feudaladel betrachten Ahmed Zogu als ihren Sachwalter. Das Ziel des größten Teiles der Intellektuellen in der Bauernschaft ist die soziale und demokratische Republik.

Berliner Partei und Panzerschiff.

Beschluß der sozialdemokratischen Funktionäre.

Die Konferenz der Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei, Bezirksverband Berlin, war überfüllt. Das Referat über „Die politische Lage“ hielt

Genosse Künzler.

Ausgehend von dem Ausfall der Reichstagswahl stellte Genosse Künzler fest, daß die Partei eine außerordentlich gefestigte Position bezogen habe. Die hoffnungsvolle Entwicklung ist durch die Zustimmung unserer parteigenösslichen Minister zum Bau des Panzerkreuzers A jäh unterbrochen worden. Bei aller Würdigung der Schwierigkeiten, unter denen die sozialdemokratischen Minister arbeiten müssen, findet sich doch kaum jemand in der Partei, der diese Zustimmung verteidigt und versteht. In der Beurteilung sind sich einig Anhänger wie Gegner der Koalitionspolitik. Das Gesamtinteresse der Partei erfordert die Freistellung, daß die Männer in der Regierung verjagt haben (Lebhafter Beifall). Die Sorge um die Zukunft der Partei verpflichtet geradezu, diese Freistellung auszusprechen. Die Minister dürften nicht, ohne die Fraktion noch einmal zu fragen, dem Bau des Kreuzers zustimmen. Durch ihre Haltung ist eine Vertrauenskrise zwischen der Partei und ihren Wählern ausgebrochen.

Am Wahlkampf sehen wir es als unsere Pflicht an, unerfüllbare Forderungen und Versprechen nicht aufzustellen; wir unterschätzen uns darin vorteilhaft von den Rechtsparteien und den Kommunisten. Nach der ganzen Stellung der Partei vor, während und nach der Reichstagswahl dürften aber unsere parteigenösslichen Minister dem Panzerschiffbau nicht zustimmen. Der Beschluß des Reichsrates verpflichtete die neue Reichsregierung nur, zu prüfen, ob die finanziellen Grundlagen für die Erweiterung der Flotte gegeben sind. Diese Grundlagen fehlen aber immer noch, wo Krisenfürsorge und andere soziale Verpflichtungen noch nicht durchgeführt sind. Künzler erinnerte an eine ähnliche Situation, die der ehemalige demokratische Finanzminister Dr. Reinhold bei der Beamtenbefreiung abwehrte. Der Reichstag war damals besonders bewilligungsfreudig, Reinhold wehrte sich aber gegen die Ausgaben und erklärte, daß er einfach diese Beträge nicht auszahlen würde. Künzler erklärte, eine solche Erklärung hätte er gern von dem sozialdemokratischen Finanzminister Dr. Hilferding beim Panzerkreuzer gehört. (Lebhafter Beifall.)

Schon heute ist zu befürchten, daß dem Panzerschiff A bald die Schiffe B, C und D folgen werden; bei der Einstellung der bürgerlichen Parteien in der Republik ist bestimmt damit zu rechnen. Unsere Genossen in der Regierung haben zwar versichert, daß sie nicht alles erreichen können, aber sie versprechen auch Schlimmes abzuwehren. Man sollte meinen, daß der Panzerschiffbau dazu gehört. Die bürgerliche Presse macht jetzt schon mobil gegen den Ausbau der Sozialverwaltung! Werden sich unsere Regierungsmitglieder in der Zukunft durchziehen?

Bei aller Würdigung der Schwierigkeiten hätten die vier sozialdemokratischen Minister aber doch ablehnen sollen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Regierung aufgelassen wäre. Hätte nicht eine Reichstagsauflösung und eine Neuwahl unter dem Slogan „Gegen den Panzerkreuzer“ der Partei neue große Erfolge bringen können?

In dieser Stunde bleibt jetzt nur übrig, den Vorwurf, diese Politik fortzusetzen. Die außenpolitischen Erfolge Deutschlands könnten sonst in Frage gezogen werden!

Die Forderung nach dem Rücktritt unserer Genossen ist gegenwärtig nicht diskutabel, weil sonst ein Wahlkampf bevorsteht, der an Schwere nicht zu tragen wäre! (Starker Widerspruch in der Versammlung.)

Der Redner zeigte dann noch, wie die Kommunistische Partei alle Anstalten macht, die Panzerkreuzerangelegenheit gegen unsere Partei auszunutzen. Diese Partei hat dazu die geringste Veranlassung. Solange nach Sowjetrußland eine außerordentlich starke Flotte und ein noch stärkeres Heer unterhält, haben diese Leute zu schweigen. (Bravo!) Künzler bat um eine ausführliche Diskussion und versicherte zum Schluß, daß auch in dieser schwierigen Situation die Mitglieder der Partei die Treue halten werden. (Lebhafter Beifall.)

Am Laufe des Referats sind eine ganze Anzahl Entschließungen eingebracht, die fast alle den Rücktritt der sozialdemokratischen Minister fordern.

Eine vom erweiterten Bezirksvorstand einstimmig angenommene Entschließung wurde von Künzler verlesen und zur Annahme empfohlen.

Die Diskussion.

In der Diskussion sprach zunächst Genosse Lempert. Er bemerkte ein enges Zusammenarbeiten zwischen Ministern, Fraktion und Gesamtpartei. Die sozialdemokratischen Minister sollten in der nächsten Ministerkonferenz ihre Zustimmung zurückziehen, ohne Rücksicht auf die Folgen. Nicht die Minister haben zuzustimmen oder abzulehnen, sondern die Partei.

Genosse Hennig bedauerte, daß durch den Abstimmungsbeschluß unsere Gegner sonst Material gegen uns erhalten haben. Der gute Glaube an die Führer ist erschüttert worden.

Genosse Pechold führte Beschwerde darüber, daß führende Parteigenossen den Kontakt mit der Parteigenossenschaft verloren hätten.

Genosse Palmer forderte, daß die Parteigenossen nicht durch die parteigenösslichen Minister, sondern umgekehrt Minister durch Funktionäre vor fertige Tatsachen gestellt werden. Bedauerlich sei, daß selbst Saering dabel war.

Als Genosse Schulze die Befürchtung aussprach, die Parteigenossen seien in der vorliegenden Frage doch wohl etwas von den Kommunisten und durch linksbürgerliche Journalisten beeinflusst, erhob sich sehr starker Widerspruch.

Genosse Rosenfeld bezeichnete als erfreulich die Einmütigkeit, mit der die Arbeiterchaft den Bau des Panzerkreuzers ablehnt. Der furchtbare Fehler unserer parteigenösslichen Minister sei eine Folge der Koalitionspolitik. Was hat die Berliner Partei jetzt zu tun? Die Mißbilligung durch die Parteinstimmen habe nicht befriedigt. Deshalb müssen die Parteigenossen tun, was sie für richtig halten. Wie haben unseren Ministergenossen zu sagen, daß sie ihren Fehler wieder aufzumachen und die Rückgängigmachung des Beschlusses zum Bau des Panzerkreuzers durchzusetzen haben. Sollten sie sich nicht durchsetzen können, so haben sie zurückzutreten.

Genosse Emil Barth bedauerte, daß eines „Kinderspielzeugs“ wegen ein Kontapfel in die Partei gemornt wurde. Nach den vielen nationalitätlichen Wellen, die über das Volk gingen, geht jetzt eine sozialistisch-pazifistische Welle durch das Volk, und es ist erfreulich, wie einig das Volk ist. Nur die Kommunisten schickten sich an, diese Einheit zu stören. Barth wählte dann, Resolutionen zu lesen, die, nach den Beschlüssen der Parteimajorschaft, diese nur bloßstellen würden.

Genosse Aufhäuser bedauerte, daß die Minister-Genossen vor ihrer Zustimmung zum Panzerkreuzer sich nicht der Zustimmung der Gesamtpartei versichert haben. Zu bedauern ist auch, daß die Minister Lampis ihre Position preisgeben haben. Jetzt ist die Frage die, wie die Partei wieder das Vertrauen der Wähler zurückgewinnt. Notwendig ist die Einberufung des Reichstags, in dem unsere Fraktion den Panzerkreuzer abzulehnen sollte. Wenn dann die Minister zurücktreten, wäre wenigstens das Prestige der Partei gerettet. Die Partei hat jetzt nötig, stark zu sein, wo einige Minister schwach wurden.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Im Schlußwort bemerkte Künzler, daß bei aller Bejahung des Volkswortes das Interesse an diesem Staat nur so weit geht, wie unser Einfluß in ihm reicht. Ein Wort zur Hastuna des „Vorwärts“: Man kann mit der Redaktion zufrieden sein, aber ihre Politik hat sie nicht verstanden. Rein (Künzlers) Artikel ist sofort aufgenommen worden, obwohl er stark polemisch eingestellt war.

Genosse Stampfer betonte seine Bereitschaft, jeden Tag von die Parteigenossen zu treten und die von einigen Rednern kritisierte Haltung des „Vorwärts“ zu rechtfertigen. Stampfer bedauerte, in der Diskussion nicht zu Wort gekommen zu sein, deshalb dürfte auch über eine die Haltung der Redaktion mißbilligende Resolution nicht abgestimmt werden.

Daraufhin wurde beschlossen, die Haltung des „Vorwärts“ in einer besonderen Funktionärerversammlung zu besprechen.

Angenommen wurde folgende Resolution des Bezirksverbandes, die durch einen Zusatzantrag Rosenfeld erweitert wurde:

„Der Bezirksvorstand der SPD, Berlin stellt fest, daß der Beschluß der Regierung, den Bau des Panzerkreuzers A zu beginnen, im Widerspruch steht zu der Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage und zu den Voraussetzungen, die zur Regierungsbildung führen.“

Die Sozialdemokratische Partei Berlin lehnt daher die Mitverantwortung für die Bewilligung der ersten Rate ab und beschließt, die sofortige Einberufung des Reichstags zu fordern, um eine Entschiedenheit des neu gewählten Reichstags über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen.

Sobald eine Einberufung des Reichstags nicht zu erreichen ist, werden die Genossen in der Regierung aufgefordert, die Wieder- aufhebung des Beschlusses vom 10. August zu verlangen und im Falle der Ablehnung der Wiederaufhebung zurückzutreten.

Ferner werden die Genossen in der Reichsregierung aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff A abzulehnen.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratische Partei schloß Genosse Vitzke die Versammlung.

Eine Entschließung der Kölner Genossen.

Köln, 21. August. (Eigenbericht.)

In einer überfüllten Mitgliederversammlung nahm die Sozialdemokratie in Köln am Montagabend Stellung zum Bau des Panzerkreuzers. Reichstagsabgeordneter Sollmann sagte in seinem Bericht u. a.:

„Man muß sich darüber klar sein, daß der Berliner Koalitionsschluß nur eine Verzögerung, aber keine Lösung der Schwierigkeiten bringe. Ein großer Teil der Zentrumspresse macht jetzt Stimmung gegen weitere Rüstungen, insbesondere gegen weitere Panzerkreuzerbauten. Das Zentrum werde innerhalb sehr kurzer Zeit zu zeigen haben, ob es diesen Worten Taten folgen lasse. Neue große Rüstungsforderungen, die das Reich mit vielen Millionen Mark belasten, stellt es in Aussicht, selbstverständlich würden sie sich ebenso wie der Panzerkreuzerbau im Rahmen des Versailleser Vertrages bewegen, aber es erhebe sich die Frage, ob das verarmte Deutschland die für den Kriegsausfall unzureichenden Möglichkeiten bis zum äußersten ausnützen könne, die ihm der Friedensvertrag gelassen habe. Nach dem einstimmigen Ausschreiben der gesamten Partei gegen die Haltung der Minister müßten die Koalitionsparteien wissen, daß die Grenze der Belastung für die Sozialdemokratie erreicht ist. Neue Militär- und Flottenverträge, auch wenn ihre Kosten im Rahmen des ohnehin weit überschrittenen Reichswahretats sich bewegen, würden nicht nur in der Sozialdemokratie, sondern darüber hinaus in den weitesten Kreisen des Volkes eine so stürmische Ablehnung erfahren, wie anscheinend manche Herren in Berlin es sich nicht vorstellen können. Wir erinnern daran, daß die Sozialdemokratie für die erste Rate des Panzerkreuzerbau nicht gestimmt hat.“

Die Versammlung nahm nach langer Aussprache entgegen dem Rate Sollmanns, über den Beschluß der Reichstagsfraktion nicht hinauszugehen, ein scharfes Tadelsspottum gegen den Minister an. Der Austritt aus der Regierung wurde allerdings nicht verlangt, dagegen wird die Fraktion aufgefordert, die weiteren Raten für den Panzerkreuzerbau abzulehnen.

Beschluß der Ortsgruppe Breslau.

Breslau, 21. August. (Eigenbericht.)

Die Ortsgruppe Breslau der Sozialdemokratischen Partei nahm mit großer Mehrheit eine Entschließung an, in der die Verantwortung für die Handlungen des Kabinetts hinsichtlich der Panzerkreuzerfrage abgelehnt und die Einberufung eines Parteitag verlangt wird. In der Resolution wird außerdem die Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister gefordert.

Hamburger Demokraten zur Panzerkreuzerfrage.

Hamburg, 21. August.

Der Vorstand der Hamburger Demokraten hat sich in einer Entschließung an den demokratischen Parteivorstand gewandt, in der die Zustimmung des Reichskabinetts zum Panzerkreuzerbau bedauert und zum Ausdruck gebracht wird, daß die demokratischen Minister ihre Hauptaufmerksamkeit wichtigeren Aufgaben, wie dem Wohnungsbau und der Kultur- und Sozialpolitik, zuwenden.

Kommunistische Verleumdungen. Das Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, Major a. D. Karl Marx, hatte gegen die Schriftleiter Alfred Rebe und Otto Steinicke der roten Fahne in Berlin Strafantrag wegen Verleumdung gestellt. Die rote Fahne hatte zwei Aufsätze aus dem kommunistischen Organ in München übernommen, in denen dem Kläger u. a. vorgeworfen worden war, er sei ein Doppelspion und Propagandist in französischen Diensten. In der vor dem Strafgericht München anberaumten Verhandlung waren die beiden Angeklagten nicht erschienen, sie hatten auch keine Vertreter gestellt. Die Verhandlung wurde daher ausgesetzt und gegen die beiden Angeklagten Befehl zur Erscheinung erlassen.

Die Artie in Thüringen. Die thüringische demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz hat am Dienstag im Zusammenhang mit dem Beschluß der Demokratischen Partioorganisation Groß- Thüringens ihr Mandatsmandat niedergelegt. Frau Dr. Schulz gehörte zu den eifrigsten Verteidigern des reaktionären Kurles der gegenwärtigen thüringischen Regierung.

200 000 deutsche Schulinder in Polen. / Zufolge polnischer Unterrichtsstatistik beträgt die Zahl der Kinder in Polen, deren Mutter sprache das Deutsche ist, etwa 200 000 gegen mehr als 5 Millionen Kinder polnischer Nationalität und mehr als 1 Million ukrainische Kinder.

Interparlamentarische Union. Die Kommissionen fogen schon.

Heute beginnt in Berlin die Jubiläumstagung der Interparlamentarischen Union, zu der rund 300 Parlamentarier fast aller Länder eingetroffen sind.

Im Laufe des Dienstags trafen die meisten fremden Parlamentarier in Berlin ein. Bisher sind 361 Teilnehmer für die Tagung angemeldet.

Die Räume des Reichstagsgebäudes sind festlich geschmückt. In der Kuppelhalle sind die Standbilder der Reichspräsidenten Ebert und v. Hindenburg mit Blumenschmuck umgeben. Vier große Banner in den Reichsfarben hängen herab, daneben die Fahnen aller in der Interparlamentarischen Union vertretenen Länder.

Der Vorsitzende der Kommission für Wirtschafts- und Finanzfragen, der ehemalige Finanzminister der Niederlande Dr. Treub, konnte zu Beginn der bereits gemeldeten Sitzung feststellen, daß alle Kommissionsmitglieder, Vertreter von etwa 15 europäischen und amerikanischen Parlamenten, mit der Verhandlungsführung in deutscher Sprache einverstanden waren. Es wurden namentlich die Auswirkungen erörtert, die die Beschlüsse der bisherigen internationalen Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Handelspolitik der in der Union vertretenen Länder gehabt haben. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Schneider-Dresden konnte dabei auf die vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingeleiteten Maßnahmen und auf die weitgehenden Zollermäßigungen des deutsch-französischen Handelsvertrages hinweisen. Abschließend gab der frühere ungarische Handelsminister Baron Josef Szierongi einen Bericht über das Problem der internationalen Trusts. Damit war die Sitzung beendet.

Am Nachmittag traten die Abrüstungskommission, die Kommission für koloniale Angelegenheiten und schließlich die Rinderbekämpfungskommission zusammen, die offiziell den Namen „Kommission für ethnische Fragen“ führt.

Die Abrüstungskommission, die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfrage und der aus dem Kellogg-Pakt sich ergebenden Folgen eine Untersuchungskommission einzusetzen. In der Vollversammlung wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Sitzung der Kommission für koloniale Fragen beschäftigte sich unter dem Vorsitz des schweizerischen Vertreters Dr. Studer mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der Interparlamentarischen Konferenz in Paris beschloffen worden war. Die Entschließung wird die Vollversammlung der diesjährigen Interparlamentarischen Konferenz noch nicht beschäftigen. Sie wird die Beratungskommission bilden, wenn die koloniale Frage auf die Tagesordnung einer Interparlamentarischen Konferenz gesetzt wird.

In der Sitzung der Rinderbekämpfungskommission möchte der ehemalige schweizerische Parlamentarier Studer in längerem Vortrag Vorschläge für die weitere Arbeitsweise der Kommission, die im nächsten Frühjahr wieder zusammentreten soll. Studer betonte, daß die Rechtsprechung, wie sie durch die Friedensverträge festgelegt sei, sehr viel mehr befristete als das Verfahren der Anwendung dieses Rechtes. Wenn die in den Verträgen festgelegten Rechtsgrundlagen jetzt schon praktisch durchgeführt wären, so würde man heute in der Rinderbekämpfung bereits viel weiter vorangekommen sein. Es habe sich aber kein Zweck, jetzt an der Beseitigung des wirklichen Rechts zu arbeiten, solange nicht das Verfahren gebessert sei. Ueber die Arbeiten des Völkerbundes in der Rinderbekämpfung sprach sich der Vortragende in lobendem Sinne aus.

In den Abendstunden wurde die Weiterberatung und die Beschlußfassung auf Mittwoch normiert.

Daul Löbe zum Berliner Kongreß.

Gestern sprach im Berliner Rundfunk Reichstagspräsident Gertraud Paul Löbe über das Thema „Ein Weltparlament der Abgeordneten in Berlin“.

„Am Donnerstag um 10 Uhr,“ so führte er aus, „treten die Vertreter der Interparlamentarischen Union zu gemeinsamer Beratung zusammen. Aus allen Erdteilen können einmal im Jahre Delegierte reisen, um sich in einer der großen politischen Zentralen der Welt zu gemeinsamer Aussprache zu vereinigen. Im vorigen Jahre waren wir in Paris, zuvor trafen wir uns in Washington und Ottawa. Aber weil wir gewissermaßen im Umherziehen arbeiten, wird die Aufmerksamkeit auf dieses Weltparlament erst dann wach, wenn sie bei einem Volke durch die Tagung gerade in der eigenen Hauptstadt besonders ins Leben gerufen wird.“

Schon der Mandatsauschuh wird wichtige Arbeit zu leisten haben. Der Staatsstreik des Königs Fuad von Ägypten hat das Parlament auf drei Jahre suspendiert. Die Abgeordneten aber bestehen auf ihrem verfassungsmäßigen Recht, das ihnen die Regierung bestreitet. Der Interparlamentarische Rat muß über die Gültigkeit ihrer Mandate entscheiden. Die italienischen Nichtassistenten leugnen die Legitimation der Vertreter Mussolinis, die kroatische Bauernpartei wendet sich gegen die Vertreter, die Belgrad entsandt hat.

Der Völkerbund ist eine Vereinigung der Regierungen, deren Abgänger an bestimmte Richtlinien gebunden sind. Die Interparlamentarische Union aber ist eine Konferenz der Volksovertreter, die zwar keine gesetzgebenden Vollmachten, aber durch die Empfehlungen, die sie den Regierungen bietet, ein Bahnbrecher des Völkerrechtes geworden ist. Außer den Extremen sind alle Richtungen der Parlamente vertreten.

Der Wille zum Frieden war der Vater der Interparlamentarischen Union. Von der Linken geht der Gedanke aus, mit dem Ziel, alle politischen Strömungen zu umfassen. 1889 entstanden zum erstenmal acht Länder Vertreter nach Paris, um vorbereitende Arbeiten für Schiedsgerichtsverträge zwischen den einzelnen Staaten zu schaffen. Die Idee wuchs; ein einfacher Zimmermann, der englische Abgeordnete William Randal Cremer, setzte alle Kraft ein, um durch schiedsgerichtliche Verträge und interparlamentarische Zusammenarbeit den Weltfrieden zu sichern. Der Führer der französischen Freihandelspartei ward sein Bundesgenosse. 1903 erhielt Cremer den Nobelpreis für seinen Kampf um den Frieden. Aber alles Geld, das er bekam, gab er hin für seine Idee. Als er 1908 starb, rief ihm der Ungar Uppanyi ins Grab nach: „Er ging in materieller Armut dahin, aber im Reichtum seines Enthusiasmus.“

Die Haager Friedenskonferenzen der Jahre 1889 und 1907 sind im wesentlichen zurückzuführen auf die Arbeiten der Interparlamentarischen Union, die immer mehr an Bedeutung gewonnen hatte. Die verdienstvolle Tätigkeit wurde durch den Weltkrieg unterbrochen. Bald aber, nachdem das Furchtbare beendet war, kam man wieder zusammen, und nun verbreiterte man sein Arbeitsfeld. Vorher hatte man ausschließlich aktuelle Fragen zu besprechen vermieden und sich nur theoretisch mit den Prinzipien des Völkerrechtes beschäftigt. Jetzt greift man Fragen der Gegenwart

Offizierskritik nach dem Londoner Luftmanöver.



„Gentlemen! Die angreifenden Luftstreitkräfte haben die halbe Stadt vernichtet. Unsere Verteidigungsmaßnahmen waren zu schwach. Allerdings ist es der Verteidigung gelungen, die Hälfte der Angreifer zusammenzuschießen. — Gentlemen! Es ergibt sich daraus klar, daß wir eine gewaltige Vergrößerung der gesamten Luftstreitkräfte notwendig haben.“

Störung des Gewerkschaftsfestes.

Ein kommunistischer Plan für den 26. August.

Die Kommunisten planen ein „Einheitsfrontmanöver“ mit dem Banzerschiff A, eine innerlich verlogene Propaganda gegen die Sozialdemokratie unter der Parole, daß die Sozialdemokratie den Krieg gegen Sowjetrußland vorbereite. Ihr Ziel ist, die Arbeiterbewegung zu zerstören. Es geht ihnen nicht um die Sache, sondern nur um eine Parole für ihr Parteigefühl.

Die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei für den Bezirk Berlin-Brandenburg verbreitet ein Rundschreiben an ihre Parteifunktionäre, in denen über acht Seiten hinweg der Festzugsplan entworfen wird. Darin heißt es:

„Es gilt, diese Kampagne mit allen anderen Aufgaben der Partei, wie Werbewege für die freien Gewerkschaften.“

Gewerkschaftsfest am 26. August in Treptow.

Auswertung der Verhandlungsgänge, Kampf gegen den Spaltungskurs in den Arbeiterorganisationen, Vorbereitung der Gegenaktion der Partei gegen die sozialdemokratische Werbewege anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Sozialistengesetzes (siehe „Punkte“ Nr. 8, Sechsmonatsarbeitsplan) zu verbinden.“

Die SPD. bereitet also systematisch von langer Hand eine Störung des Gewerkschaftsfestes in Treptow vor. An anderer Stelle des Rundschreibens erzählt man, in welcher Weise diese Störung vor sich gehen soll, es ist dort von Transparententrägern und Sprechern die Rede. Die unwürdigen Szenen vom Vorjahre werden sich also wiederholen, die Kommunisten werden wieder den Versuch unternehmen, die sozialdemo-

kratischen Gewerkschaftsmitglieder in der niederträchtigsten Weise zu provozieren und zu beschimpfen.

Ähnliche Zerlegungsarbeit ist in den Gewerkschaften geplant. Es heißt in dem Rundschreiben:

„Eine weitere Aufgabe muß sein, die Mobilisierung aller Gewerkschaftsmitglieder in allen Mitgliedern, Funktionären und Betriebsparlamenten, Ortsverwaltungskomitees usw. gegen die Panzerkreuzerbewegung und den Koalitions- und Spaltungskurs der SPD. Hiedurch muß von allen SPD-Mitgliedern und Funktionären eine klare Stellung verlangt werden. Aus den Betrieben heraus müssen wir überall die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen fördern und — wo die Reformisten sabotieren — durch Unterschriftenaktionen die Einberufung solcher Versammlungen erzwingen und wenn möglich gemeinsame Delegationen sozialdemokratischer, parteiloser und kommunistischer Arbeiter zu den Verbandsinstanzen zusammenstellen, um von ihnen eine Stellungnahme zur Panzerkreuzerbewegung und die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen zu erzwingen.“

Was kümmert die Kommunisten die sachliche Arbeit in den Gewerkschaften! Sie sind für sie nur eine Gelegenheit zur Spaltung und Zerströmung. Sie legen Einheitsfront und meinen Spaltung. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden den Versuch, aus der tatsächlichen Auseinandersetzung in der Sozialdemokratie ein Parteigefühl für die Kommunisten zu machen, mit Entrüstung zurückweisen. Der Parteil der Sowjetgrößen fehlt jede innere Bereitschaft zu dem Panzerkreuzerfeldzug, den sie gegen die Sozialdemokratie führen will.

Kellogg besucht Irland.

Dann erst London.

Dublin, 21. August. (Eigenbericht.)

Staatssekretär Kellogg wird nach Unterzeichnung des Friedenspaktens in Paris in Begleitung des Präsidenten des irischen Freistaates Cosgrave auf dem amerikanischen Kreuzer „Detroit“ nach Dublin kommen und mehrere Tage hierbleiben. Zu seinem Empfang werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Von Dublin aus wird Kellogg London besuchen. Am 4. September beabsichtigt er, von Southampton aus die Heimreise anzutreten.

Dieser Besuch dürfte wohl der Stimmenwerbung (bei den vielen Nordamerikanern irischer Abstammung, den „Patriots“, für die Präsidentenwahl zugunsten der Republikanerpartei dienen. Dankgottesdienste in ganz England sollen auf Anregung des stellvertretenden Außenministers Cushegan anlässlich der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes abgehalten werden.

Räuberhauptmann Chalmuratow.

Bandit oder Rebelle?

Moskau, 21. August.

In der zentralasiatischen Sowjetrepublik Turkmenistan ist der Bandenführer Chalmuratow gefangen worden, der bereits zweimal aus der Gefangenschaft entflohen war. Chalmuratow war Anführer einer Bande der sogenannten Basmaßchi, die von der Regierung als Banditen bezeichnet und behandelt werden. Nach anderer Darstellung sind sie politisch Unzufriedene, zum Teil ehemalige Bandhäupter, die Besitz und Einfluß verloren haben. Aus politischen Gründen dürfte auch die Tat begangen sein, die Chalmuratow ganz besonders als Schuld angedeutet wird, nämlich die Ermordung des Gewerkschaftsleiters Karajem. Der Prozeß gegen Chalmuratow wird in der Sowjetpresse als „beispielgebend“ bezeichnet.

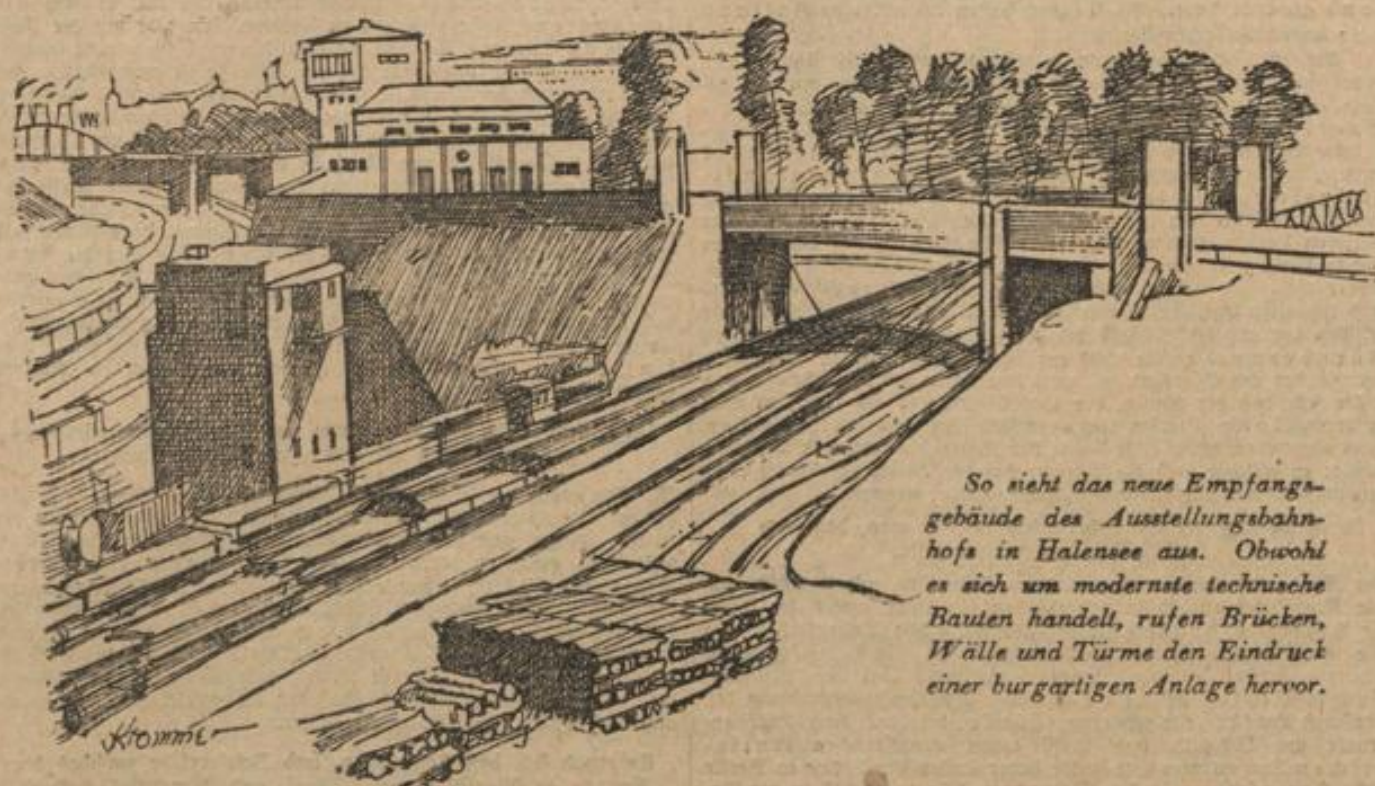
Neuer Handelsminister der USA. Präsident Coolidge nahm das Rücktrittsgesuch des Handelssekretärs Hoover an und ernannte zu seinem Nachfolger William F. Whiting, einen langjährigen persönlichen Freund und Leiter der Whiting Paper Company in Holmdel (New Jersey).

Deutschnationales Rebergericht.

Drei Angestelltenvertreter ausgeschlossen.

Der Vorstand des Landesverbandes Hannover-Süd der Deutschnationalen Volkspartei hat einer Meldung des „Politisch-Gewerkschaftlichen Zeitungsblattes“ zufolge einstimmig (bei einer Stimmenthaltung) den Antrag auf Ausschluß der Herren Bauerfleher Iners (DHB), Reichmann (DHB) und Roll (Deutscher Werkmeister-Bund) aus der Deutschnationalen Volkspartei angenommen. Ob die ausgeschlossenen Berufung beim Parteigericht einlegen werden, steht noch nicht fest.

Bahnhofsburg am Messiegelände.



So sieht das neue Empfangsgebäude des Ausstellungsbahnhofs in Halensee aus. Obwohl es sich um modernste technische Bauten handelt, rufen Brücken, Wälle und Türme den Eindruck einer burgartigen Anlage hervor.

Am 23. August wird die elektrifizierte Strecke Charlottenburg-Spandau in Betrieb genommen. Auf den besonders geschaffenen Vorortgleisen werden alle Viertelstunden die Züge von und nach Spandau rollen. Der alte Bahnhof Eichkamp verschwindet vollständig, dafür überbrückt der prächtige, moderne Bahnhof „Eichkamp neu“ die Gegend am Fuße von Berlins höchstem (künstlichen) Berg. Auf unserem Bild sehen wir links im Vordergrund das Stellwerk zur Bedienung des Güterbahnhofs für Ausstellungszwecke. Hier laufen auch die Personenzuggleise Westend-Grünemwald. Links im Hintergrund wird das burgartige „Empfangsgebäude“ des Ausstellungsbahnhofs sichtbar, der als Umfahrbahnhof den Verkehr von Grünemwald-Spandau mit der Stadt- und Ringbahn vermittelt. Weitbin sichtbar ragt der Turm des Kraftstellwerks in die Höhe. Hier befinden sich die Sicherheitsanlagen für den Zugverkehr. Eine Gleisinsel (ähnlich wie auf der Untergrundbahn) unterrichtet den Wärtler genau, welche Abschnitte besetzt sind. Eine Brücke führt zum Ausstellungsgelände, dessen riesige Ausdehnung die Errichtung eines besonderen „Ausstellungsbahnhofs“ gerechtfertigt erscheinen läßt. Mit der Inbetriebnahme sämtlicher Reuanlagen rechnet man zum Herbst.

Der dritte Bahnsteig in Wannsee.

Gestern wurde auf dem Bahnhof Wannsee der dritte Bahnsteig dem Verkehr übergeben. Bisher fuhren die Züge der Wannseebahn auf dem ersten Bahnsteig an, während auf dem zweiten Bahnsteig die Züge der Stadtbahn in der Richtung nach Charlottenburg und nach Potsdam gemeinsam mit den Fernzügen in der Richtung nach Büsten abgefertigt wurden.

Künftig werden die Vorortzüge aus der Richtung von Charlottenburg und die Züge der Wannseebahn aus Richtung Berlin-Wannseebahnhof und die Züge nach Stahnsdorf den Bahnsteig I benutzen. Auf dem Bahnsteig II werden die Züge aus der Richtung Potsdam und Stahnsdorf in der Richtung nach der Stadtbahn (Charlottenburg) und die Züge in der Richtung nach dem Wannseebahnhof

Berlin abgefertigt. Der dritte Bahnsteig dient dem Fernverkehr von Charlottenburg nach Büsten und dem Vorortverkehr Wannsee-Beelitz Heilshütten. Es entsteht dadurch der große Vorteil für die Reisenden, daß sie in beiden Richtungen von der Wannseebahn nach der Richtung Potsdam oder von der Richtung Potsdam nach Berlin von einem Zug zum anderen übergehen können, ohne den Bahnsteig zu wechseln.

Zu den Typhuserkrankungen in Potsdam. Die Behörden sind zurückhaltend!

Trotz der Vorkehrungsmaßnahmen, die von den zuständigen Behörden in Potsdam und Umgegend getroffen worden sind, um das Weiterverbreiten des Typhus zu verhindern, steigt die Zahl der Erkrankten ständig. In den Krankenhäusern liegen, wie die Behörden angeben, 42 Personen, darunter sind 27 Patienten aus Potsdam.

Im Laufe des gestrigen Vormittags ist, wie wir mitteilen, eine Patientin, eine Frau aus Potsdam, an Typhuserkrankung infolge Herzschwäche verstorben. Auch in Beelitz sind zwei Patienten als typhusverdächtig eingeliefert. In Eiche bei Potsdam sind zwei Kinder eines Postbeamten unter typhusverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Eigenartig berührt es in Potsdam, daß die zuständigen Behörden sich äußerst zurückhaltend in bezug auf öffentliche Warnungen über den Genuß von ungekochter Milch und Obst verhalten. Man ist offensichtlich in Potsdam stark bemüht, die Erkrankungen nicht allzu sehr bekannt werden zu lassen, um den Fremdenverkehr Potsdams nicht abzuschneiden. Auf dem Potsdamer Wochenmarkt ist jetzt eine Kontrolle der Schlächter- und Geflügelbuden durch Tierärzte angeordnet. Nach wie vor kommt die Milch aus der Beelitzer Meierei, die als Typhusherd entdeckt ist, nach Potsdam. Allerdings geschieht die Pasteurisierung der Milch in Beelitz

unter polizeilicher Kontrolle. Die Milchwagen in Potsdam werden zum größten Teil von jugendlichen Personen, die auch die Milch in die Häuser tragen, bedient. Ob diese Personen ärztlich untersucht sind, daß sie nicht etwa aus einer typhuserkrankten Familie stammen, kann leider nicht mit Sicherheit beantwortet werden.

Typhus in Wehlau.

Der typhuskranke Melker im Kuhstall!

Wie unglaublich leichtfertig die Typhusgefahr vergrößert und auf weitere Kreise übertragen werden kann, zeigt ein Bericht aus Ostpreußen, wo ein typhuskranker Melker ruhig weiter im Kuhstall beschäftigt wurde.

In der ostpreussischen Kreisstadt Wehlau sind in der letzten Zeit zahlreiche Personen an Typhus erkrankt. Der Krankheitsherd ist in einer Befugung in Alt-Wehlau festgestellt, wo ein typhuskranker Melker noch mehrere Tage die Kühe gemolken hat. Es ist inzwischen gelungen, alle erkrankten oder typhusverdächtigen Personen von der Umwelt zu trennen, so daß ein weiteres Umsichgreifen der Seuche kaum zu befürchten ist. Insgesamt sind im Wehlauer Krankenhaus bzw. in Königsberger Kliniken 31 typhuskrante Personen untergebracht. Außerdem stehen noch einige Kranke bzw. Verdächtige in Wehlau unter ärztlicher Aufsicht. Eine Person ist verstorben. Eine andere liegt schwer krank danieder.

Theodor Fischer sechzigjährig.

Heute begeht der Bezirkssekretär der Sozialdemokratischen Partei Berlins seinen 60. Geburtstag. Er wurde in einem Ort Hinterpommern geboren. Dort verlebte er eine echte Proletarierjugend. Frühzeitig hat er Not und Sorge kennengelernt. Nach Beendigung seiner Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und reifte im In- und Ausland. Auf der Wanderschaft wurde er mit den großen Zielen der modernen Arbeiterbewegung bekannt und widmete sich ihr mit großem Eifer. Als Zimmermann war er seinen Berufskollegen ein stets hilfsbereiter Kollege. Viele Jahre stand er an führender Stelle in der deutschen Zimmererbewegung. In den 90er Jahren war er ein glühender Anhänger der Sozialdemokratie und hat manchen Strauß mit den Befürwortern der zentralen Gewerkschaftsbewegung ausgefochten. Heute noch rühmen unsere Alten den Tatmenschen Theodor Fischer und so mancher Berufsgenosse hat den Tatendrang unseres Geburtstagstages zu spüren bekommen. So wie er mit ganzer Liebe und Aufopferung sich für die Interessen seiner Berufskollegen einsetzte, hat er auch stets in der Sozialdemokratischen Partei seine Pflicht getan. Seine politischen Bestimmungsgründe brachten ihm immer das größte Vertrauen entgegen und so übertrugen sie ihm Ehren- und Vertrauensämter in großer Zahl. Nach dem Tode unseres Genossen Leopold Diepmann wurde Genosse Fischer im Jahre 1908 als Verbandssekretär der sozialdemokratischen Arbeitervereine Berlin gewählt. Seit vielen Jahren ist er Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und 1919 gehörte er für den Wahlkreis Berlin auch der verfassunggebenden Preussischen Nationalversammlung an. Es ist nicht möglich, die großen Verdienste Theodor Fischers im Rahmen dieses Artikels aufzuführen. Der Wunsch der Berliner Parteigenossen geht dahin, daß es dem Geburtstagstinde vergönnt sei, noch recht lange Zeit am Werke der Befreiung der Arbeiterklasse tatkräftig mitzuarbeiten.

Die Jachta-Flugzeugausstellung im Rodditi (Am Oranienburger Tor) ist bis zum 26. August verlängert. Es handelt sich, wie bereits gemeldet, um das auf dem Tempelhofer Feld ausprobierte Rotationsflugzeugmodell, welches senkrecht starten, landen und in der Luft stillstehen kann. Besichtigung mit Vorlägen von Oberingenieur Jachta täglich von 3 bis 10 Uhr. Mittwoch, Freitag und Sonntag von 11 Uhr vormittags an. Eintritt 20 Pfennig.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen übersetzt von A. Hauser.)

Er brach in ein dumpfes, schweres Lachen aus und sagte mit blödem Grinsen: „Wir zwei beiden, Kommandant. Was? Wir hauen sie alle in die Flucht. Was meinst du?“
Gallagher hatte die ganze Zeit über Gypo mit regungslosem Gesicht unverwandt angesehen. Schweigend wandte er sich ab und redete Mulholland an: „Was ist mit deinem Auge los, Barilo?“
Gypo trat einen Schritt vor, und Gallagher vertraulich auf die Schulter klopfend, unterbrach er: „Er kam mir in den Weg. Na, und da hab' ich ihn mit dem Handrücken 'n bißchen angetippt. Das ist alles, bei meiner Seele. Mit 'nem drausgelegten Fehz Beestleak wird 's schon wieder in Ordnung kommen. Mach' dir um den keine Sorge, Kommandant.“

Mit einer ärgerlichen Bewegung wandte sich Gallagher ab und ging in das Untersuchungszimmer zurück. Mulholland sah Gypo mit wildem Haß in den Augen an. Dieser blickte mit geschwellter Brust anmaßend um sich.

Gallagher rief von der Schwelle des Untersuchungs-zimmers herüber: „Kolan, geh in das Zimmer da quer über den Gang. Das dritte von rechts. Das da. Warte dort, bis du gebraucht wirst. Verstanden?“

„Jawoll, Kommandant. Ich gehe schon. Ich — uff — verdammte Mauer. Geh mir aus dem Weg, wirst du wohl?“
Schwer atmend stolzierte Gypo auf ziemlich unsicheren Füßen den Gang entlang. Bählich stieß er wieder gegen die Wand und lachte mit geschlossenem Mund aus der Kehle. Dann ging er geradeaus auf das Zimmer los, in dem Mulligan, die Ratte, mit seinen Wächtern saß. Nachdem er darin verschwunden war, winkte Gallagher Mulholland. Dieser kam und beide gingen in das Untersuchungszimmer. Die Posten kamen und stellten sich lässig mit den Befehlern zum Gang quer über der Schwelle auf, die Revolver in den Händen. Die Voruntersuchung hatte begonnen.

Gypo ließ sich auf einen Stuhl neben Mulligan fallen. Mit den Händen auf den Knien sah er einige Augenblicke da, angespannt vor sich auf den Boden blickend, durch die Nase atmend. Seine rüffelähnlichen Augenbrauen zuckten. Dann

hob er den Kopf und sah sich um. Er betrachtete jeden der bewaffneten Männer und nicht jedem einzelnen zu, als ob er ihn kenne. Sie nickten alle zurück, aber mit lauren Mienen. Als er die zusammengesunkene Gestalt Mulligans erblickte, zog sich sein Gesicht ratlos zusammen. Er kratzte sich am Schädel, nahm seinen Hut ab und klopfte ihn verlegen gegen das Hofenbein, als ob er ihn abstauben wollte. Dann setzte er ihn wieder auf den Kopf und streckte die rechte Hand aus, wie um Mulligans Schulter zu berühren. Aber als die Hand nur noch um einen Zoll von Mulligans Schulter entfernt war, zog er sie plötzlich mit einem Ruck zurück, sprang mit einem Fluch auf die Füße und stand heftig atmend vor ihm. Mit belegter Stimme, aber sehr eindringlich, flüsterte er ihm zu: „Mulligan, Rattel! Was machst du hier? He, Mulligan!“

Mulligan rührte sich zwei Sekunden lang überhaupt nicht. Er saß mit weit auseinandergestreckten Plattfüßen und zusammengespreizten Knien auf seinem Stuhl. Seine Hände lagen mit der Innenseite nach oben auf den Knien, auf den Handflächen lag sein Kopf. Sein kleiner, ausgezehrt Körper war mit einem schweren, schwarzen Mantel bedeckt, der mit dem Boden schleifenden Enden um ihn herumhing. Sein Hut lag neben ihm auf dem Boden, da, wo er unbeachtet vom Schädel hinuntergefallen war. Sein struppiges schwarzes Haar war zermüht und feucht.

Endlich hob er langsam den Kopf, um Gypo anzusehen. Sein gelbes und höhlwanges Gesicht zeigte große, traurige, dunkle Augen und einen großen Mund, der mit zwei lückelosen Reihen gelber Zähne angefüllt war. Der Mund stand weit offen, die Augen starrten blutunterlaufen. Sein ganzer Leib, von der Schwindsucht verwüstet, war schrecklich anzusehen. Gypo stockte bei diesem Anblick der Atem, und ein Ausdruck des Entsetzens kroch in seine kleinen Augen.

Er flüsterte: „Ratte, wie kommst du hierher? Menschenskind, warum liegst du nicht im Bett? 's ist für einen Kranken keine Tageszeit, außer Haus zu sein.“

Die Ratte starrte Gypo stumpf an, als ob er ihn weder hören noch sehen. Dann sank sein Kopf wieder langsam auf seine Hände zurück. Er schauderte und sah still.

Gypo ging leise zu ihm. Er bückte sich und berührte seine Schulter, wie um ihn zu trösten oder ihm sein Mitleid auszudrücken. Aber sobald seine Hand Mulligans Schulter berührte, fuhr er mit einem Fluch zurück. Unter dem Einfluß dieser Berührung slutete die Erinnerung an alle Vorgänge dieses Abends in sein trunkenes Hirn zurück. Er

erinnerte sich deutlich, in dem Wirtshaus Mulligan, die Ratte, als den Mann angegeben zu haben, der McPhillip verraten habe.

Er schaute argwöhnisch um sich und dann auf die bewaffneten Männer, deren Augen gleichgültig in alle Ecken schweiften, mit einem gelangweilten Blick, der typisch ist für Menschen, die unter Disziplin stehen. Weder an Gypo, noch an Mulligan nahmen sie das geringste Interesse. Gypo setzte sich wieder hin. Er nahm den Schädel zwischen seine Hände und presste ihn angestrengt, um wieder Nacht über seine Sinne zu gewinnen.

Drei Minuten lang sah er so, alle Kraft für die Bemühung sammelnd, seiner Trunkenheit Herr zu werden. Er war sich kaum bewußt, daß er sich mühte. Es war Instinkt, der ihn vor den Gefahren warnte, die vor ihm lagen, Instinkt, den die Berührung mit Mulligans Körper geweckt hatte. Seine Trunkenheit leistete zähen Widerstand. Wogen von rasendem Fieber brandeten beständig durch seinen Körper, von der Brust aus stiegen sie ihm in den Kopf mit der plötzlichen Bewegung von Meereswogen, die an einer Klippe emporstürzen. Der Kopf dröhnte und schwindelte ihm. Seine Augen blinkten, seine Zunge blubberte lose und wollte sprechen, singen und lachen. Eine ungerechtfertigte Freude durchflutete ihn, eine Freude, die nicht seinem gegenwärtigen Selbst entsprang, sondern einem seltsamen, fremden Wesen, das für eine Zeitlang ihn als Wohnung gewählt hatte. Er konnte dieses neue fremde Wesen in sich mit mildem Haß betrachten, als er seine Hände an den Schädel presste. Das Ding war sein Feind; er mußte seiner Herr werden.

Schließlich fühlte er, wie die Trunkenheit allmählich von ihm wich, so wie ein Schmerz nachläßt in der Nacht. Sie verschwand nicht, aber ihre Wirkungen veränderten sich. Statt tollkühn und vor Vergnügen außer sich, begann er sich jetzt als listig zu empfinden, behutsam, finster, voller Trost und unerhört stark. Sein Kopf kühlte sich ab und beruhigte sich. Er schien plötzlich mit Stahl gepanzert, so daß er vom Druck seines Schädels gegen die Stirnhaut beinahe einen körperlichen Schmerz verspürte. Seine Zähne pressten sich aufeinander, sein Gesicht nahm den Ausdruck steinerner Apathie an, die Lippen erschlafften, die Backen entspannten sich und die Augen wurden starr. Alle Muskeln seines Körpers lockerten sich, wie bei einem Athleten, der ruhig dasteht, jedoch bereit ist, irgendswohin loszustürzen wie ein Pfeil.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schicksal des Sun-Wu-Kung.

Ohne Papiere kein Mensch!

Der Mensch muß Papiere haben, sonst ist er kein Mensch. Dieser Gemeinplatz wird bewiesen durch eine Verhandlung, die dieser Tage vor dem Senfer Polizeigericht stattfand. Dort hatte sich ein alter, großartig aussehender Mann wegen Vergehens gegen die Vorschriften zu verantworten. Der Sünder nannte sich Sun-Wu-Kung. Sein Name steht in keinem Geburtsregister. Fast 200mal hat er sich bei den verschiedensten Behörden eintragen lassen. Er ist trotzdem nicht verzeichnet.

Sun-Wu-Kung weiß vor allem, was der Mensch in erster Linie wissen muß, nämlich von seinem Geburtstag, nichts. Er ist in einem Romadenstamm in Tibet oder Turkestan zur Welt gekommen; seine Eltern hat er nie gekannt. Er nannte sich nach dem Führer der Karawane und schätzte sein Alter auf etwa 60 Jahre. Sein Name klingt chinesisch; er gehört jedoch der weißen Rasse an. Zahlreich zog Sun-Wu-Kung mit der Karawane durch Indien. Einmal verlor er sich und verlor die Spur der Karawane. Brahmanenpriester nahmen ihn auf und unterwies ihn in der Lehre ihres Meisters. Dann trat er in ein Buddhistenloster ein. Später zog er jahrelang als Haupt einer Karawane umher. Eines Tages machte er die Bekanntschaft zweier gefangener Russen. Mit ihnen zog er nach dem europäischen Rußland, wo er einige Jahre verblieb und Schulen besuchte. Dann besuchte er sich mit der Anfertigung und dem Verkauf von Tasmanen und Amuletten und durchzog Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Italien, Frankreich, um schließlich in Genf zu landen. Hier überließ er sich dem Wahnsinn: sobald die Behörde eines Landes festgestellt hatte, daß über Sun-Wu-Kung nichts weiter festzustellen wäre, als was der Augenschein lehrte, und daß er keine Papiere hatte, wurde er schamlos über die Grenze abgeschoben. Der ruhelose Wanderer erfuhr in jedem Lande, wo er ausgewiesen und bestraft wurde, die Wahrheit des Satzes, daß der Mensch ohne Papiere kein Mensch ist.

Sun-Wu-Kung kann seine Identität nicht nachweisen, und so muß er jetzt auch von Genf weiter wandern, muß weitere Verstrafungen wegen Vergehens, an denen er unschuldig ist, und Ausweisungen über Ausweisung über sich ergehen lassen. Es müßte denn sein, daß eine Regierung ihm gütlich Zuthun gewährte. Aber welche Regierung wird das tun? Der Mann hat keine Papiere und ist nach den Gesetzen der Bureaukratie überhaupt nicht da!

Der rasende Graf.

Bölsch und brutal!

Vor dem Grafen Schöffengericht Berlin-Mitte wird heute unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Hager gegen den früheren bölschischen Landtagsabgeordneten Grafen Heildorf wegen jahrelangiger Tötung verhandelt werden.

Graf Heildorf ist eines Tages als Rentier seines Bräutigams mit einer Krawattenschleife karamboliert. Die Krawattenschleife wurde zertrümmert, der Führer so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Graf Heildorf soll nach der Anzeige, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, in rasendem Tempo davon gejagt sein. Gegen Heildorf schwebte vor geraumer Zeit schon eine ähnliche Anklage. Damals hatte er mit seinem Auto einen Chauffeurwörter umgerissen und tödlich verletzt. Der Preussische Landtag hob seinerzeit wegen der Rache dieses Verhältnisses die Immunität des Grafen Heildorf auf und lieferte ihn der Strafverfolgung aus. Er kam damals jedoch mit einer Geldstrafe davon.

U.S.A. in Berlin.

Arbeitsminister und Feuerwehrchef beschäftigen!

Mr. James J. Davis, der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten von Nordamerika, besichtigte gestern unter Führung von Vertretern des Bundesjugendamts der Stadt Berlin das Städtische Waisenhaus Berlin, Alie Jakobstraße 33/35, in welchem städtische Pflegekinder untergebracht sind. Mr. Davis, der in Nooscheent im nordamerikanischen Staate Illinois eine ausgedehnte und glänzend eingerichtete Waisenhausabteilung ins Leben gerufen hat, sprach sich über die Fürsorge der Stadt Berlin für die hilfsbedürftigen Kinder, die nach dem Gesetzen sehr anerkannt aus. — Gellern besichtigte auch der Chef der New-Yorker Feuerwehr, Kenyon, in Begleitung des Chefarztes Arger, New York, die Hauptwache der Berliner Feuerwehr in der Lindenstraße. Oberbranddirektor Gemp fühlte die Gäste. Unter Leitung von Branddirektor Lange fand eine ausgedehnte Uebung statt, die ein anschauliches Bild von der Mithelbarkeit und Schlagfertigkeit der Berliner Wehr gab. Ein Film der Dresdener Feuerwehr zeigte zum Schluß die Bekämpfung eines großen Feuers. Die Amerikaner auktieren sich lebhaft über die vorzüglichen technischen Einrichtungen und die hervorragende Arbeit der Wehr.

Schweres Gewitter im Norden.

Größere Ueberschwemmungen.

Ueber die nördlichen Mühenbezirke Tegel, Reinickendorf, Waldmannslust und Teile von Charlottenburg ging gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr ein schweres Gewitter nieder, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. In einzelnen tiefer gelegenen Straßenzügen vermochten die Gullys die herabströmenden Wassermengen nicht aufzunehmen, und es bildeten sich größere Seen, die über die Bürgersteige traten und einige Keller überschwemmten.

Unter der Bahnunterführung am Bahnhof Eichbornstraße, an der Bahnstrecke nach Tegel, hatte sich ein großer Stausee von einem halben bis dreierhalb Meter Tiefe gebildet. Ein junger Mann, der auf seinem Fahrrad das Wasser zu durchfahren versuchte, kam dabei zu Fall und wurde erheblich verletzt. Er mußte durch den Sanitätsdienst in bestmöglicher Weise in das Sirchow-Krankenhaus gebracht werden. Den Wassermaßen konnte erst nach mehrstündiger Tätigkeit von Bahnarbeitern Abfluß verschafft werden. Wie noch weiter mitgeteilt wird, haben auch einige Laubenkolonien durch den wolkenbruchartigen Regen stark gelitten.

Ein neues Kino am Kaiserdamm.

Am Kaiserdamm, der Zukunft des Berliner Westens, hat das Kino „Splendid“ seine Pforten geöffnet. Kein Balkontropfen mit gewöhnlicher Bühnenscheide und leuchtender Lichtreflexe, sondern ein kleiner, intimer Raum im Erdgeschoß eines modernen Wohnhauses. Mit viel Geschmack haben die Architekten Ruffein und Heymann einen stilvollen Katakomben geschaffen. Die Wände sind rot mit Gold gehalten, die Decke und die Wandbeschriftung in roten weissen Lichtreflexen gehen dem Raum, der 600 Personen faßt, einen warmen Ton. Anstehend gebaute Sitze sind mit gepolsterten Sitzgelegenheiten, geräumliche Herderben und ein hübsches, keines Foyer dienen der Bequemlichkeit des Publikums. Das Eröffnungsprogramm war ganz auf besten Ton gestimmt. Ein Lustspiel „Königin des Herzens“ mit Diane Holz und Kurt Bessermann, die sich dem Publikum nachher auch nach persönlich präsentierten, und ein lustiger Traktat von Oswald sorgten für gute Stimmung im neuen Haus.

Die gefälschten Kreditbriefe.

Verhaftungen in Berlin und Frankfurt a. M.

Wir berichteten kürzlich über das Auftreten einer internationalen Fälschergesellschaft, die sich nach großen Betrügereien bei Schweizer und holländischen Banken nach Deutschland gewandt hatte. Die Gauner hatten besonders in Holland viele tausend Dollars erbeutet.

Am 26. Juli erschien nun vormittags gegen 10 1/2 Uhr bei der Zweigstelle der Deutschen Bank in München ein gut gekleideter Mann, der einen Kreditbrief der Yokohama-Spezial-Bank, der in Kogoya ausgestellt war und über 5800 englische Pfund, also über mehr als 100 000 Reichsmark lautete, vorlegte. Zugleich überreichte der Kunde ein Beglaubigungsschreiben der ausstellenden Bank, in dem die Richtigkeit des Kreditbrieves und der Unterschrift bescheinigt wurde. Zur weiteren Legitimation wies er einen Reisepaß auf den Namen Joano Alessi vor, der vom italienischen Generalkonsulat in Tokio visiert war. Er wünschte Auszahlung von 1000 englischen Pfund und erhielt in deutschem Gelde 20230 Mark. Am nächsten Tage erschien der angebliche Alessi bei der Filiale der Deutschen Bank in Nürnberg und wollte 1500 englische Pfund abgeben. Der Bankbeamte, der ihn abfertigte, sah nach den Daten des Kreditbrieves und stellte fest, daß der Kunde, der laut Eintragung am 19. Juni nach Hongkong gewesen war, am 26. Juli schon in München Geld abgehoben hatte. Die Kürze der Reisezeit machte den Beamten stutzig; er erklärte, daß die Papiere bei der Direktion geprüft werden müßten und bat, in zwei Stunden wiederkommen.

Durch Anfrage bei der Leberseebank erfuhr man, daß man es mit Fälschungen zu tun hatte.

Der Kunde kam auch nicht wieder. Sein Paß mit Lichtbild und sein Kreditbrief blieben in den Händen der Bank zurück, die sofort die Kriminalbehörden verständigte. Alle Polizeistellen und alle Bankbeamten wurden mit Abzügen des Lichtbildes versehen, eine umfassende Forderung wurde eingeleitet. Bei der Deutschen Bank in Berlin ist mit der Leitung der Auslandsabteilung der Prokurist Halki, ein geborener Türke, betraut. Herr Halki erlammte am Lichtbild, daß Alessi einen ausgesprochen italienischen Typ aufwies und suchte daher italienische Kontakte in Berlin auf. Erfolg hatte er in dem Restaurant „Sorrento“ in der Anhalterstraße. Hier sah er am 7. August einen Mann sitzen, dessen Aussehen dem des Alessi entsprach. Der Prokurist benachrichtigte von seiner Entdeckung die Kriminalpolizei.

Ein Beamter erschien und nahm den Verdächtigen fest. Alessi hatte weder Paß noch Papiere und nur 400 Mark deutsches Geld bei sich. Am Mittwoch legte er ein Geständnis ab.

Sein richtiger Name ist Umberto Luigi Milani, er ist am 17. August 1892 in Rom geboren. Von italienischen Gerichten ist er wiederholt wegen Betrug, Betruges und schwerer Urkundenfälschung verurteilt. Seinen Angaben ist nur in sehr beschränktem Maße Glauben zu schenken. Er gibt nur die Fälle von München und Nürnberg an, die er ohnehin nicht leugnen kann. Da er nur 400 Mark bei sich hatte, so ist anzunehmen, daß sein verschwundener Kumpan, ein angeblicher Caserlet, alles Geld von ihm erhalten hat. Das Quartier in der Wilhelmstraße wurde nach der Verhaftung des Milani sorgfältig bewacht und am Donnerstag, dem 9. August, lief aus Marseille eine Depesche ein, die von den Beamten abgelesen wurde. Das Telegramm forderte Alessi auf, sich am Sonnabend, dem 11. August, vormittags um 10 Uhr auf dem Hauptpostamt in Frankfurt am Main einzufinden. Eine Unterschrift war nicht vorhanden. Mit dem Verhafteten fuhren nun die Kriminalassessoren Schwind und Blome nach Frankfurt hinüber, überwachten das Postamt und pünktlich zur bezeichnenden Stunde erschien dort ein äußerst eleganter älterer Herr. Auch er wurde festgenommen. Er ist ein im Jahre 1863 in Florenz geborener Ugo Marchesini, der von Beruf Juwelier ist und zuletzt auch in Mailand wohnte.

In seinem Besitz fand man einen neu angefertigten, allerdings gefälschten, Paß auf einen französischen Namen.

Mit ihm wollte er seinem Spielgefellen, der diese Ausweise so eingehend hatte, aus Deutschland herausziehen. Den Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Rechtsabteilung der Deutschen Bank ist es inzwischen gelungen, auch im Auslande einen entscheidenden Schlag gegen die internationale Bande zu führen. Die Untersuchungen, die schon seit geraumer Zeit liefen, drängen nicht in die Distanz, um die Arbeiten ungehindert zu lassen und die Gauner nicht zu warnen. Die Ermittlungsabteilung der Deutschen Bank hatte die Herren Bonberg und Martin Knop nach Marseille entsandt, weil man mit Recht vermutete, daß sich mancherlei Fäden nach dort aus anderen Ländern knüpfen.

Es ergab sich, daß Telegommi- und Briefverkehr zwischen der Zentrale in Marseille und Milani und Marchesini bestand, und in mühevoller Arbeit gelang es endlich, die Befehlsstelle in Marseille zu ermitteln.

Dort wurde gestern das Haupt der Bande, ein gewisser Palmeri, mit einem Komplizen ausfindig gemacht und hinter Schloß und Riegel gebracht. Wenn Anzeichen nach werden die Untersuchungen im Auslande noch weitere Kreise ziehen.

SOS-Rufe der Grönlandflieger?

Die Hilfsmaßnahmen.

Stamford (Connecticut), 21. August.

Ein Radiosender meldet, er habe Sonnabend abend wiederholte Notrufe aufgefangen, die, wie er glaubt, vom Ozeanflieger Haskell herrührten.

Wie die Pariser Presse meldet, entsenden die vorgeschobenen Funkstationen Nordamerikas auf kurzen und langen Wellen Schichten an die vermissten Flieger Haskell und Cramer, falls sie in den nördlichen Eisgebieten gefangen sein sollten. Das Küstenschiff „Marian“, das sich zuletzt vor Eider in Labrador befand, erhielt Weisung, nach der „Greater Rockford“ zu dampfen. Die Regierung der Vereinigten Staaten ersuchte die Regierungen von Ottawa und St. Johns auf Newfoundland, sich an den Nachforschungen nach den Fliegern zu beteiligen.

Das ging noch gut ab!

Wieder ein Zugunfall in Bayern.

Nürnberg, 21. August.

Kurz nach 3 Uhr ist der Personenzug 4208 Plauen-Hof, dicht bei der Einfahrt in den Bahnhof Jellisch, mit Lokomotive und Packwagen entgleist. Verletzt wurde niemand. Die Wäge D 23 und 24 wurden infolge der Entgleisung über Eger umgeleitet.



Unter der Devise „Magnet Berlin“ führt uns Ludwig Spiger auf einem kurzen Rundgang durch das alte und neue Berlin. Zuerst ist das beschauliche, geruhige Alt-Berlin mit Kremserfahrten, Pferdewagen und Sechseromnibus, von dessen Existenz heute nur mehr ganz wenige stille Winkel Zeugnis geben. Durch die Klosterstraße mit der mittelalterlich geschmiedeten Klosterkirche zur Parochialkirche mit dem berühmten Modenspiel (1706 erbaut) geht es weiter nach der Nikolai- und Marienkirche, die aus dem 13. Jahrhundert stammen, nach dem Wasserwerk, dem Krughof. Die Denkmärdigkeit der alten Zeit ist eng verbunden mit ihren berühmten Zeitgenossen Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, Heine, Wendt und diese andere haben der Zeit ihren kulturhistorischen Stempel aufgedrückt. Und jetzt weiter nach dem Berlin von heute, 4 Uhr morgens — die Stadt erwacht. Der Riesenmagen Berlins, die Zentralmarkthalle an der Neuen Friedrichstraße, öffnet ihre Pforten. Tausende von Wagen lösen das Straßenbild. Um die achte Morgenstunde beginnt das Leben im Zentrum der Stadt: Eisenbahn, Untergrund, Straßenbahn und Autobus befördern Hunderttausende an ihre Arbeitsstätte, die Schaufenster beleben sich, das Tempo beginnt. Ein Spaziergang durch den Tiergarten, durch die Friedrich- und Leipziger Straße nach den Linden, und dann ein Ausflug in die schöne Umgebung vervollständigen das prächtige Bild: Unter Berlin. Das Stasoscherer Eindehler hat gute Durchsichtsfestung, Alexander Vogel vom Gewerkschaftsbund der Angestellten sprach zum Thema: „Kapitalbildung und Arbeitnehmer“. Er betonte darin vor allem, daß Arbeiter und Angestellte genau in demselben Maße wie die Unternehmer an der Kapitalbildung interessiert seien, denn gerade bei der augenblicklichen Wirtschaftslage bedeuete Kapitalvermehrung Beschaffung und Erhaltung der Arbeitsmöglichkeit. Wo Kapital fehlt, ist Arbeitsmangel. Der Einwand der Unternehmer gegen allzu hohe Löhne, die einen zu großen Teil des Kapitals dem Konsum zuführen, ist in keiner Weise gerechtfertigt. Ueber das Referat des Genossen Reichstagspräsidenten Löbe wird an anderer Stelle berichtet. Der Duperänen-Wand unter Seidler-Winkler hat ein aussergewöhnliches Programm von Werken unserer ganz Großen, Brahms, Beethoven, Mozart und Schubert, dessen Wiederholung durch die berühmten Musiker einen wirklichen Genuß hat. cl.

Aus der Partei.

Bebel-Denkmal in Wehlar.

In Wehlar wurde unter starker Beteiligung der Arbeiterschaft ein Gedenkstein für August Bebel enthüllt. Auf dem mächtigen Granitblock stehen die Worte:

„August Bebel, zur Erinnerung an seine Jugend- und Lehrjahre in Wehlar 1846/50.“

Sozialdemokratische Partei, Bezirk Wehlar.

Nach Wehlar war Bebel als Kind mit seiner Mutter nach dem Tod seines Vaters, der aktiver Unteroffizier in Köln war, gekommen. Bald war das Kind, das der Führer der deutschen Arbeiterklasse werden sollte, Vollwaise.

Mit der Bebel-Feier war eine Ehrung der Parteiorganisation des Kreises verbunden. Es war ein feierliches Augenblick, als Bezirksvorsitzender Bürgermeister Graf, Frankfurt a. M., den zum Teil seit 1886 organisierten Parteimitgliedern, davon eine Frau, eine Ehrenurkunde überreichte.

50 Jahre nach dem Schandgesetz.

Am 21. Oktober sind 50 Jahre vergangen, seit das Schandgesetz in Kraft trat. Der Parteivorstand und der Reichsausschuss fordern die Organisationen aus diesem Anlaß zu geeigneten Kundgebungen und Feiern auf. In der Augustnummer der „Arbeitervorteil“, Beilage „Arbeitervorteil“, bringt der Reichsausschuss reichhaltiges Material für diese Feiern. Genosse Kampfmeyer gibt eine ausführliche Darstellung des Themas mit einschlägigen Literaturangaben. Genosse Kern-Beipzig veröffentlicht Anregungen und Vorschläge für die Programmgestaltung. Genosse Johannesson-Hamburg macht Vorschläge für geeignete Sprechere. Diese Materialzusammenstellung, die für Referenten und Organisationsleiter wichtig ist, kann gegen Einsendung von 10 Pf. für Porto durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, bezogen werden.


Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**
 - Gesellschaftsfeier: Berlin S 14, Schötenstr. 17/18, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**
 - Gesellschaftsfeier: Berlin S 14, Schötenstr. 17/18, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**
 - Gesellschaftsfeier: Berlin S 14, Schötenstr. 17/18, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.



Die höchste Kultur der alten Türkei findet man in Brussa.

*Hier wurden schon in alten Zeiten
die sehr milden, unaufdringlichen
heimischen Tabake mit schweren
importierten Würztabaken zu
sehr gepflegten Cigaretten gemischt.*



Einwohner und Stadt
spiegeln in der Kultur des
Lebens und der Schönheit
alter Bauten den feinsinni-
gen Geist wider, der die tra-
ditionelle Grundlage der
edelsten Cigaretten bildet.

Türke
aus
Brussa

**REEMTSMA
CIGARETTEN**

OVA

Amsterdamer

5 Pf.

Die Operation.

Von Claire Pape.

Die sonnengoldenen Tage neigen sich ihrem Ende zu. Mit allen Sinnen habe ich sie genossen, denn vielleicht sind sie die letzten, die ich erleben konnte. Regenlose, von schwerer Hitze durchglühete Sommermonate, die schon im März begannen, in denen ich mich auf das Drohende vorbereitete, das mir bevorstand. Meine Operation! Jeden Tag wanderte ich in die Berge, auf denen ich den Winter Nüthen, die Feigen reifen und die Trauben pflücken sah. Letzte Septembertage mit schwerem Abschied von der südlichen Bergwelt! — Tage bange Harrens in Cannes! Fordernd stand ich vor dem Chirurgen, der es nicht wagen wollte, obwohl er wußte, ich war so oder so verloren. Wie zwei Feinde standen wir einander gegenüber, die wir vor Jahren auch noch wahre Feinde bedeuteten. Seine tiefdunklen Augen musterten immer wieder prüfend meinen abgekehrten Körper, nach immer neuen Ausflüchten suchte er, um mich von meinem festen Entschlusse abzubringen. — Wochenlange, qualende Diät mit salzloser Kost, dann eine Blutprobe und endlich fragte er bei meinem letzten Besuch: „Vous êtes décidé?“ — „Oui, Monsieur le Docteur, ich suis décidé!“ — („Sie sind entschlossen?“ — „Ja, Herr Doktor, ich bin entschlossen!“)

Es kam ein Freitag, an dem ich mich gegen Abend in der Klinik einfand. Wieder mußte ich warten, bis mein Zimmer bereit war. Man lernt Geduld bei diesem übermäßig beschäftigten Operateur. Die letzte Nacht. Aus einem der Zimmer drang donnerndes Schnarchen. Das hielt mich wach trotz der doppelten Portion Schlafpulver. Mehrmals besuchte mich die Nachtwache, um mir zu erklären, daß sie gegen den schnarchenden Herrn nichts tun, weil er durch seine große Wunde nur auf dem Rücken liegen könne und einen so festen Schlaf habe. Beneidenswert! — Auch diese Nacht verging wie alles Gute und Böse im Leben!

Am Morgen Klingel aus allen Zimmern lassen den Gedanken an ein Hotel aufkommen. — Aber ich bin im Hause des Leids, der Schmerzen, der Befreiung wohl auch! — Ich lehne es ab, meine Gefährtin vor der Operation zu sehen, die unten im Wartezimmer bange Herzen die Minuten zählt. Wir sind beide fremd im fremden Lande, und von meinen Lieben zu Hause weiß niemand, daß ich jetzt das Schwere erdulden muß.

Sonnenglühender Morgen! Ich werde in den großen, weißen Raum geführt, wo drei Aerzte mit dem Reinigen ihrer Hände beschäftigt sind und leise miteinander sprechen. Karibau strömt Himmelslicht durch die hohen Fenster. Um mich herum stehen die Pflegerinnen mit ihren großen flatternden Hauben, ganz in Weiß. Es sind ihrer vier. Die Mienen ernst, aus ihren Augen spricht tiefes Mitleiden. Diese vier Frauen sind ein Trost für mich, als ich ruhig den Marterisch bestehende An Armen und Füßen werde ich gefesselt, liege wie gekreuzigt, nur der Kopf ist frei, und die Hände hängen schmerzhaft, ohne Halt zu finden, herunter.

Mein Arzt, der mich bisher behandelte, tritt an meine linke Seite. Er trägt eine weiße Maske, so daß ich nur seine guten Augen sehen kann, seine Hände stecken in langen, plumpen Gummihandschuhen. Ganz nackt liegt mein arbeitsloser Körper im hellstimmenden Sonnensicht. Ich werde bedeckt, meine kurzen Haare verbindet man dicht und über mein Gesicht breitet eine der Pflegerinnen ein leichtes Tuch. — Alles ist bereit, tiefe Stille im Raum!

Der hochgewachsene Mann, der mich nun von dem würgenden Gewächse befreien wird, hebt das Tuch von meinem Gesicht und sieht mich tiefstern an! — Vielleicht eine Sekunde halten unser beider Augen Zwiegespräch miteinander, und ich werde wieder bedeckt. Nun bin ich ganz abgeschlossen in mir, weit ab von der Welt. Ich höre die fremde Sprache. Ich muß mich ganz ruhig verhalten, dürfe mich nicht bewegen, denn bei dem Zustand meines Herzens könnte ich nicht narzotisiert werden. Ich weiß es und bitte, man möge beginnen, ich würde mich nicht rühren.

Und nun ersteige ich, wie einst Christus, den Kalvarienberg der Leiden, bin ans Kreuz geschlagen wie er. — Es kommen Schmerzen, die nicht von dieser Welt sind, von denen ich nie ahnte, daß ein Mensch sie ertragen könne. Die äußerliche Betäubung läßt schnell nach, denn selbst das wohlthätige Kokain darf man bei mir nicht anwenden, und ich leide zeitlos, Jahre, Jahrzehnte, ein Leben hindurch, bin wie losgelöst von mir, sehe mir verwundert zu, wie ich das Grausame ertrage, ohne um mich zu schlagen, ohne mich zu rühren.

Dieses Gewächs, dies fressende Tier in meinem Halse, das sich dort eingesnistet hat, das mich langsam und ständig ermügte, wird nun herausgeschnitten. Alles was im Halse lebenswichtig ist, hat es umschlungen, aus seiner normalen Lage verdrängt; es wehrt sich verzweifelt gegen die Messer, gegen die wundervollen Hände, die es mit wahnwitzigen Schmerzen von mir lösen. Wie lange ich leide, ich weiß es nicht, ich fühle mich nicht mehr als Mensch, nur als zuckendes, blutendes Fleisch, und doch erfüllt mich reine Freude, daß es heraus muß, was mich seit sieben Jahren gepeinigt, mir das Leben verbittert hat. So sehr es sich seufzammert, so tödlich schnell mein Herz taft, und das Blut mir warm über den Rücken rinnt, ich will es ertragen, will mich nicht bewegen.

Zu meiner Rechten verstehe ich alles, was um mich herum gesprochen wird. Ich kenne in der fremden Sprache, daß ich verschmachtete, und man stößt mir einige Tropfen Wasser ein, doch scheint mir, als sähe die geringe Feuchtigkeit an meinen brennenden Lippen nur hochauf, dringe nicht in die ausgedörrte Kehle. Die Wunden sind tief und mein Mund, mein ganzer Rachen ist in einer Wüste und verschmachtet. Das vielfach zerschnittene Fleisch stöhnt wild auf.

Es kommt Dämmerung über meinen Geist, und ich stoße einen gräßlichen Schrei aus, der mich wieder zur Besinnung bringt. Ich schäme mich und möchte gleich wieder ausbrüllen wie ein Tier, aber ich bin ein Mensch, bin eine Frau, darf meinen Retter in seiner netzenaufreibenden Arbeit nicht beunruhigen.

Er steht an meiner rechten Seite, und ich fühle seinen harten Herzschlag. Scheinbar hat er mich als Mensch ganz vergessen, denkt nur an das Objekt. Fast wie zu sich selbst spricht er über die Schwere, die Gefahr dieser Operation, daß er die einzelnen Teile im Halse nicht findet. Alles ist verlagert, die Luftröhre ganz umklammert. Wo befindet sich die Speiseröhre, wo sind die Stimmbänder? Gerade die konnte er nicht schonen, mußte sie beschädigen, so daß meine Stimme gestirbt hat. Es gab einen Moment, in dem er fürchtete, daß er sie zerstören müsse. Ich wäre stumm geworden.

Wieder verwirren sich meine Sinne. Ich lasse irgend etwas und komme zu mir, als man mich losknallt. Ein und eine halbe Stunde hat es gedauert! Warum mußte ich alles hören, was sich nie wieder vergessen läßt? — Ich werde vom Blut gereinigt und die wunderbaren Chirurgenhände legen meinen gemarterten Körper sanft auf eine Bahre, auf der sie selbst mich behutsam in mein Zimmer

Gall und Goethe.

Zum heutigen hundertsten Todestag des „Schädellefers“.

Zu den großen Bahnbrechern der Wissenschaft, die bei Lebzeiten wohl bekannt, aber doch noch mehr verkannt worden sind, und deren Bedeutung erst die Nachwelt recht zu würdigen weiß, gehört Franz Joseph Gall, dessen Verdienste um die Begründung der modernen Gehirn-anatomie bei der 100. Wiederkehr seines Todestages geredet wurde hervorgehoben werden. Aber während man diese ersten Forschungen Gall's zu seinen Lebzeiten kaum beachtete, ja sie sogar als lehrerlich verdammt, ist er durch eine höchst ansehnliche Anwendung seiner Lehre weltberühmt geworden. Von seiner Auffassung aus, daß das Gehirn sich den Schädel forme, die heute als richtig anerkannt ist, ging er dazu über, den Charakter einfach aus der Schädel-form abzulesen, und er schuf damit der stets nach Neuem begierigen Menschheit einen Unterhaltungsstoff, der noch beliebter wurde, als 30 Jahre vorher die Phrenologie. Die Gipsköpfe, die nach seiner Methode nummeriert waren und von denen man den Sitz der verschiedensten Eigenschaften ablesen konnte, fanden sich in allen Häusern, ja sogar auf den Toiletentischen der Damen. Durch die Vorträge, die er überall hielt und bei denen er, von Menschen- und Tierköpfen umgeben, das Wesen jedes einzelnen aus der Form seines Kopfes erklärte, schuf er sich eine große Anzahl leidenschaftlicher Anhänger. „Anstatt die Werte eines Schriftstellers zu lesen“, so schildert Goethe diese Mode, „war man schon geneigt, wenn es möglich war, die persönliche Bekanntschaft des Gelehrten oder Künstlers zu machen, seine Stirnbildung zu untersuchen und wenn ihm etwa das Organ fehlte, welches als die Grundlage des für sein Beruf notwendigen Talentes betrachtet wurde, von vornherein dieses als nichtig zu beurteilen. Die Mütter beföhlen den Kopf ihrer Kinder, voll Besorgnis, einen zukünftigen Dieb oder einen Wörder zu entdecken. Glücklicherweise waren diese Erhebungen selbst meistens unklar. Ueber die Organe der Mordlust und des Diebfinnes schlüpfte die leichte Hand der Mutter hinweg und erkannte sie nicht. Dahingegen erhob sich unter den Fingern der liebenden Mutter das Organ irgend eines zukünftigen Talentes, so fühlte sie schon durch die betastende Hand den Hügel, auf dessen glanzvoller Höhe die Zukunft den geliebten Knaben als Gelehrten, als Künstler, als mächtigen Geseßgeber oder als Helden hinstellen würde.“

Goethe, der bereits an Laaters Phrenologie mitgearbeitet hatte, wurde mit all seiner geistigen Kraft in diese Anschauungen hineingezogen, als Gall 1805 nach Weimar kam, hier seine Vorträge hielt und bei der Hofgesellschaft die größte Aufmerksamkeit fand. In den Tages- und Jahresheften spricht er ausführlich von den Anregungen, die ihm durch Gall zuteil wurden; als er im September schwer erkrankte, hielt ihm der „Schädellefer“ Vorträge auf seinem Zimmer. „So sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewunderungswürdigen Beobachtung: er scherzte über uns alle und behauptete, meinem

Stirnbau zufolge, ich könne den Mund nicht auf tun, ohne einen Tropus anzusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich zum Volksredner geboren sei. Dergleichen gab nun zu allerlei scherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten lassen, daß man mich mit Chrysothomus in eine Reihe zu setzen beliebte.“ Die hohe Anerkennung, die Goethe Gall's Lehre zuteil werden ließ, betundete sich auch in der Ablehnung eines Gall verpöndenden Lustspiels, das ihm zur Aufführung angeboten wurde. Andere Komödien über dieses dankbare Thema, besonders Koberg's „Organe des Gehirns“, sind freilich vielfach gegeben worden und haben viel dazu beigetragen, daß der große Mann so sehr mißverstanden wurde. Wie er durch die Macht seiner Persönlichkeit wirkte, hat Steffens in seiner Selbstbiographie gezeigt, in der er eine Beschreibung Gall's schildert, an der außer Goethe auch der Komponist Reichardt und der große Philologe Wolf teilnahmen: „Goethe sah unter den Zuhörern auf eine höchst imponierende Weise; rechts neben ihm saß Wolf und links Reichardt. Gall beschäftigte sich eben mit der Darstellung der Organe verschiedener Talente und bei seiner unbefangenen Art, sich zu äußern, scheute er sich nicht, die Exemplore zur Bestätigung seiner Lehre unter seinen Zuhörern zu wählen. Er sprach zuerst von solchen Schädeln, die keine in einer Richtung ausgezeichnete Erhebung darstellen, wohl aber ein schönes bedeutendes Ebenmaß aller; ein lehrreiches Exemplar eines solchen Gebildes erkannte man, wenn man den Kopf des großen Dichters betrachtete. Das ganze Auditorium sah Goethe an. Er blieb ruhig, ein kaum merkbare Mißvergnügen verlor sich in einem unterdrückten ironischen Lächeln, aber die stille, unbewegliche Ruhe seiner Gesichtszüge ward dadurch nicht gestört. Gall kam darauf zur Darstellung des Tonfinnes. Die Erhebung, die dieses Organ andeutet, liegt nach den Schläfen zu. Bei Reichardt war es auf eine auffallende Weise ausgebildet, denn er hatte eine vollständige Woge, die er nur durch Puder und Pomade zu schüßen pflegte, und als Gall nach diesem ausgezeichneten Exemplar hinwies, stellte er in der Tat einen für diese Vorzüge ausdrücklich präparierten Schädel dar. Endlich kam die Reihe an Wolf. Bekanntlich sitzt das Organ des Sprachsinnes nach Gall über den Augen nach der Nasenwurzel zu; Wolf besaß dieses Organ auf eine auffallende Weise ausgebildet, er trug aber Brillen. Als nun Gall anging, das Organ des Sprachsinnes an den Schädelknochen zu demonstrieren, war es recht ergötzlich zu sehen, wie der große Philologe der Absicht des Schädellefers entgegen kam. Er nahm mit großer Ruhe die Brille ab, wandte das Gesicht nach allen Seiten und ward so momentan in einen Schädelknochen in der Hand des Demonstrators verwandelt, der mehr durch ihn als durch die Person, die ihn noch trug, in Bewegung gesetzt und allen Zuschauern gezeigt wurde.“

fahren. Dann legen sie mich vorsichtig in mein Bett. Ich bin ja so leicht.

Nun beginnt das Toben des mißhandelten Fleisches und Fieber rast durch meinen Körper. Eine der weißgekleideten Pflegerinnen sitzt an meinem Bett, macht von Zeit zu Zeit Einspritzungen, denn mein Herz will nicht ruhig werden. Draußen steht der Sauerstoffapparat bereit. Jeden Augenblick können Erstickenanfalle eintreten.

Tage und Nächte hindurch flottert mein Lebenslicht gefährlich hin und her. Brennen, nicht zu löschender Durst läßt mir keinen Augenblick Ruhe, keinen wohlthätigen Schlaf aufkommen. — Mensch, du mußt leiden. — Ich leide, leide, leide und klagte leise in der fremden Sprache. Meine Stimme ist mir fremd und bleibt es auch. — Aus manchem Zimmer dringen Klageklänge, für die ich jetzt hellhörig bin. Ueberall liegen zerschchnittene Leiber, befreite Leiber, Menschen, die dumpf aufstöhnen. All das höre, fühle ich mit. Meine Kehle ist ein glühender Brand, immer nur trinken muß ich, ohne den Brand löschen zu können, Tage und Nächte hindurch.

Nach einer von wütendem Schmerz und Durst erfüllten Nacht sehe ich stauend die Sonne wieder, den südlichen, blauen Himmel! — Ich lebe! — Niemand im Zimmer. Auf meinem Nachtsisch stehen die Bilder meiner Lieben. Ja, sie wissen nun, was mit mir geschehen ist! — Eine Pflegerin umsummt mich. Ich entsinne mich, daß mich nach meiner Operation auch Fliegen belästigten, die meine Begleiterin abfing. Diese eine blieb wohl übrig. — Nun schreien aus all'n Zimmern die Klingeln herous. Fordernd, ängstlich, oft böseartig zwei-, dreimal hintereinander. Auch resignierend wie ein wöher Klageruf.

Ich habe das Schlimmste überstanden, ich lebe, wenn auch mit einer zerstörten Stimme.

Pfirsiche und Aprikosen.

Unter den köstlichen Früchten, die uns die Natur alljährlich im Sommer und Herbst auf den Tisch bringt, sind jetzt die Pfirsiche und Aprikosen an der Reihe. Lange Zeit nahm man an, daß diese beiden Bäume ihre Heimat in Kleinasien gehabt hätten; erst durch die Forschungen des Sinologen Brechtneider ist festgestellt worden, daß Pfirsich und Aprikose ursprünglich Kinder Ostasiens sind; die Aprikose stammt aus der südlichen Mandchurei und Korea, während der Pfirsich, der im Chinesischen Tao heißt, in Mittelchina heimisch ist, wo noch heute eine unferme Pfirsich sehr nahe stehende Art mit kleinen Früchten wildwachsend angetroffen wird, die wohl die Stamm-pflanze des Kulturpfirsichs darstellt. Die Chinesen waren die Ersten, die sich der Pflege dieser beiden Frucht-bäume widmeten; wir wissen jetzt aus den chinesischen Geschichtsbüchern, daß der Anbau verschiedener Spielarten bis ins dritte vorchristliche Jahrhundert zurückreicht. Die Verbreitung dieser Kultur ging aber nur sehr langsam von statten; weder im Hebräischen noch im Sanskrit gibt es eine Bezeichnung für die Früchte, und auch im Griechischen werden sie erst sehr spät erwähnt. Ueber das Vordringen dieses Steinobstes nach dem Westen findet man die einzige Auskunft in den chinesischen Berichten die von dem Feldzug des chinesischen Generals Tchangtien 128 v. Chr. nach den Ländern am Orus und Jaxartes berichten. Die Chinesen kamen dadurch mit dem Volk der „Ansi“ in Berührung, worunter wir wohl die Parther zu verstehen haben, und durch die Ansi wieder wurden Pfirsich und Aprikose nach Persien und Armenien

gebracht. Als dann nach dem Untergang des Königs Mithridates die Römer um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts diese fremd-artigen und fruchtreichen Gebiete einnahmen, da brachten sie auch diese Früchte als seltene Köstlichkeiten nach Italien.

Pfirsich und Aprikose werden zuerst als „persische Kefel“ und „armenische Kefel“ erwähnt. Da sie erst so spät bekannt wurden, ist es erklärlich, daß kein Schriftsteller der ausgehenden Republik und des Zeitalters des Augustus von ihnen etwas weiß. Der ältere Plinius, der die persischen Kefel erwähnt, berichtet, daß sie aus Persien nach Italien gebracht wurden, und daß eine Frucht mit 300 Sesterzien, also etwa 45 Mark nach unserem Gelde, bezahlt wurde. Nur die reichsten Leute konnten es sich daher leisten, diesen leicht vergänglichen Lederbissen mit Schnellpost in eisgeklühten Gefäßen aus der Ferne kommen zu lassen. Auf einem Wandgemälde von Pompeji ist zum ersten Male ein Pfirsich dargestellt. Erst allmählich kam es dahin, daß die beiden neuen Frucht-bäume von syrischen Sklaven auch in den Gärten der vornehmen Römer gezogen wurden, und auch in Treibhäusern züchtete man die Früchte, die man aber noch lange miteinander verwechselte und denen man merkwürdige Wirkungen zuschrieb. Bald haben die Römer das neue Edelobst auch nach Gallien und Germanien gebracht. In der Provence war die Zucht des Pfirsichs bald so heimisch, daß man eine besonders große Frucht den „Gallischen Pfirsich“ nannte. Bei uns in Deutschland blühten Pfirsich- und Aprikosen-bäume wohl auch schon zur Römerzeit, denn man hat bei den Grabungen verschiedener Pfirsich- und Aprikosen-bäume gefunden, so z. B. auf der Saalburg und im Pfahlwerk einer spätrömischen Ansiedlung im Fuldatal.

Unser Name „Pfirsich“ verrät noch die Herkunft aus Persien, während die Aprikose als eine besondere Frühfrucht mit dem griechischen Wort „Prelaktion“ bezeichnet wurde. Die Araber, die auf ihrem Siegeszug über Syrien und Nordafrika den Fruchtbaum nach Spanien mitbrachten und dort für das stets noch Ertrichung schwächende Volk in großen Gärten züchteten, nannten dann die Frucht „Albarlut“, und daraus ist das spanische „Albaricoque“, das französische „Abricot“ und unser deutsches „Aprikose“ entstanden. Doch schon vor den Arabern waren Pfirsich und Aprikose, deren Zucht die Stürme der Völkerwanderung vernichtet hatten, wieder in unseren Ländern, wenn auch nur als seltene Kostbarkeiten, heimisch geworden. In der bekannten Landgüterordnung aus der Zeit Karls des Großen werden „Pfirsichbäume verschiedener Arten“ erwähnt, und darunter mögen sich auch Aprikosen gefunden haben. Wir finden die Früchte dann in manchen Berzechnissen der Klostersgärten, und die Mönche erfreuten sich des Edelobstes. Vielleicht mag auch damals schon ein waderer Kellermeister die erste Pfirsichbowle gebraut haben. Albert der Große nennt den Pfirsich „persische Pflaume“ und die Aprikose „armenische Pflaume“, und noch im 16. Jahrhundert gilt die Aprikose als eine Pfirsichsorte. Besondere Pflege fanden die Früchte in Frankreich, wo es zur Zeit Ludwig XIV. bereits zwölf Edelorten gab, während die Alten nur vier gekannt hatten. Aus Frankreich trat dann die Kultur dieser garten und schmelzenden Früchte ihren Siegeszug an.

Das Staatsgefängnis als Museum. Die ehemalige russische Festung Schlüsselburg wird auf Beschluß der Sowjetregierung in ein Revolutionsmuseum umgewandelt. Unter der Zarenregierung diente diese Festung Jahrhunderte hindurch als Staatsgefängnis, wo politische Verbrecher gefangen gehalten wurden. Ein Teil der Räume ist bereits als Museum eingerichtet worden.

Preisdistatur der Markenartikel.

Fort mit dem Verpflichtungssystem der Preisaufschläge.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sind die Preise seit sechs Jahren praktisch ständig nach unten gegangen. Die Einwirkungen sind so einschneidend, daß sich ein ganz neues Prinzip des Handels, der „Bon der Hand in den Mund-Verkauf“ durchgebildet hat. Der amerikanische Einzelhandel vermeidet Warenlager und sucht den schnellsten Umsatz. In Deutschland sind zwar ebenfalls die Handelsläger klein geworden, aber nicht etwa, weil die Preise eine sinkende Tendenz aufwiesen, sondern weil das Geld knapp und der Umsatz langsam ist, außerdem die Preise terroristisch hoch gehalten werden.

Der Großhandelsindex ist vom Juli 1925 mit 133 bis zum Juli 1928 auf 141 gestiegen, der Lebenshaltungsindex stieg in der gleichen Zeit von 143 auf 152. Die wesentlichste Ursache dieser Steigerungen ist nicht die Verteuerung der Produktion, denn sie hat sich in Wirklichkeit verbilligt, sondern

der Terror der Preisartikeln.

die wir in Deutschland zu Tausenden haben. Eine besondere Abart dieser Preisdistatur sind die Markenartikel. Es ist ein Verdienst, daß in der eben erschienenen Augustnummer des Zentralorgans der Christlichen Gewerkschaften „Deutsche Arbeit“ diese Preisdistatur gründlich untersucht wird.

Das bekannteste Preisartikel für Markenartikel ist nach jenen Angaben der Verband der Fabrikanten von Markenartikeln, der 232 bedeutende Firmen umfaßt. Der Markenschuhverband zwingt den letzten Verkäufer die Ware zu hohem Preis zu verkaufen. Er muß nach genauer Vorschrift auf die ihm gelieferten Waren sehr große Aufschläge machen, die bei den einzelnen Fabriken eine Verteuerung

von 50 bis 100 Proz.

ergeben. Das gilt im besonderen für chemisch-pharmazeutische und kosmetische Artikel, aber nicht nur für diese. Zu beachten ist, daß daneben auch noch der Großhandel etwa 15 bis 20 Proz. verdient.

Dieser Preiswucher gilt nicht nur für Nivea-Creme, Bebeco, Chlorodont, Rasoderma und Vasenol, sondern auch für Heilmittel, allgemeine Gebrauchsartikel und Nahrungsmittel. Dieser Wucher geht viel weiter, als die Allgemeinheit denkt und leider auch merkt. Vom Staubfänger bis zum Buch und von den Schallplatten bis zu den Glühlampen wird der Großkonsum rücksichtslos als Gelegenheit zur Ausbeutung der breiten Masse

des Volkes benutzt. Wir haben schon im Reichstag darauf hingewiesen, daß bei manchen Einzelhändlern die Markenartikel bis zu 50 Proz. des Umsatzes ausmachen.

Wie aber dem Einzelhändler, der es zu versuchen mag, bei Markenartikeln den vorgeschriebenen Preis nicht einzuhalten. Er hat ja, ehe er Markenartikel zum Verkaufe erhält, den Einheitsverpflichtungsschein des Markenschuhverbandes unterschrieben! Mit diesem Schein

verkauft er seine Sohle. Unterschreitet er einmal bei einem Markenartikel den vorgeschriebenen Preis, dann fällt auf ihn eine Vertragsstrafe von 600 Mark und es droht die Lieferperre sämtlicher 232 Firmen des Markenschuhverbandes.

Nachfolgend geben wir aus dem Material der oben erwähnten Quelle eine Zusammenstellung von Groß- und Kleinhandelspreisen.

Artikel	Preis für Großhandel	Preis für Kleinhandel	Proz.
Orizhon Mundwasserflügelein (Naturalrubatt, 120 Gläser = 1 Originalglas)	0,52	1,25	100
Prima Haarfärbemittel (bei Abnahme von 25 Packungen)	1,75	3,60	106
Adalin-Tabletten	0,55	1,20	118
Pyramiden (b. Abnahme v. 100 Gläsern)	0,52	1,—	92
Beronal	0,40	0,85	112 1/2
Hentel & Cie., Persil	0,30	0,45	50
Hentel & Cie., Ala, Scheuerpulver	0,13	0,20	55
Kathreiner Malzkaffee	0,40	0,55	39
Seelig, Kornkaffee	0,39	0,55	41
Seelig & Hille, „Tee-Kanne“, 1. Qualität	0,94	1,40	48
Seelig & Hille, „Tee-Kanne“, 2. Qualität	0,58	0,85	45

Das allergrößte ist aber, daß die Verordnung gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung (Kartellgesetz) gegen diesen Markenschuhverband nicht angewendet wird, im Gegenteil, der Staatsanwalt schüßt noch den Markenschuhverband in seinem Preisterror. Wir sind ganz damit einverstanden, daß die Vorschläge der Monatszeitschrift der Christlichen Gewerkschaften zum Gesetz erhoben werden, daß also jedes Verpflichtungssystem in Zukunft unstatthaft sein soll und daß jeder Händler die Waren zufünftig zu dem von ihm gewählten Preis verkaufen darf. Die Tatsachen zeigen ja, wie notwendig eine Ausweitung der Kartellverordnung, eine gesetzliche Regelung der Monopole geworden ist. Hoffentlich bleiben die Christlichen Gewerkschaften in ihren durchaus vernünftigen Forderungen auch jetzt, wenn im Reichstag ein entsprechender Beschluswurf

den Sturm der Interessenten

auszuhalten hat.

Wir brauchen dringender als je die Warenverbilligung, damit neue Kaufkraftschöpfung möglich ist. Die Hochkonjunktur beginnt sich zu verflachen. Sie kann durch Warenpreisverbilligung, die praktisch als Vergrößerung der Kaufkraft der breiten Masse wirkt, wieder zu lebhafter Entwicklung gebracht werden. Leider wehren sich die Einzelhändler gegen den Preisterror der Lieferanten von Massenartikeln außerordentlich wenig. Die Organisationen des Einzelhandels scheinen mit den ihren Mitgliedern vorgeschriebenen Verdiensthappen ganz einverstanden zu sein. Erreulich ist, daß die Genossenschaften den Terror der Markenartikelfabrikanten durch Eigenproduktion für ihre Mitglieder durchbrochen haben. Das gilt für Seife, Backpulver, Streichhölzer und vieles andere. Der Konsument muß erwachen, Selbsthilfe und gesetzliche Aktion zugleich werden ihm sein Recht verschaffen. Kurt Heinig.

Herunter mit den Düngemittelpreisen!

Die Proteste häufen sich.

Die Deutsche Bauernschaft hat vor einigen Wochen, und zwar in Nr. 26 der „Deutschen Bauernzeitung“, einen energischen Protest gegen die stetigen Düngemittelpreise erhoben. Das ist um so bemerkenswerter, weil es eine landwirtschaftliche Unternehmerorganisation ist, die in dieser Weise gegen die Preispolitik auf dem Düngemittelmarkt zu Felde zieht.

Das Vorgehen der Deutschen Bauernschaft macht erfreulicherweise Schule. Es haben in den letzten Wochen auch einige andere Stellen gegen die hohen Düngemittelpreise aufgemutet. Besonders ist es die neue Zeitschrift „Ernährungswirtschaft“, die erfreulich deutliche Worte fand. Im Heft Nr. 15 lesen wir in dem Artikel: „Wann kommt endlich der Abbau der Kaltpreise?“ unter anderem folgendes:

„Der Gesamtabsatz des Kalisandkalks ist von 11 Millionen Doppelzentnern in 1926 auf 12,4 Millionen Doppelzentner gestiegen und die voraussichtliche Höhe des Absatzes im Jahre 1928 wurde vom Generaldirektor Korte auf der letzten Generalversammlung des Kalks-Kongresses auf über 13 Millionen Doppelzentner geschätzt, so daß also eine langsame, aber stetige Aufwärtsentwicklung konstatiert werden kann, und zwar besonders auch im Exportgeschäft. Wenn auch die immerhin wieder, ja erst vor wenigen Wochen aufgetauchten Meldungen über neue Kalisande in Rußland oder Spanien — in diesen beiden Ländern sind noch die ernsthaftesten Funde bisher gemacht worden — mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, so läßt doch offenbar schon jetzt das Kalisandgut auch mit Rücksicht auf etwaige spätere Konkurrenz dem Exportgeschäft besonders Pflege angedeihen. Anfang Juni wurde in Hamburg ein in 1 1/2 Jahren gebauter großer Umschlagplatz in Hamburger Hafen eröffnet, der nur dem Kaliumschlag dienen soll und speziell für dessen Exportzwecke eingerichtet wurde. Aber der Hauptnehmer und vor allem auch der zuverlässigste Kunde auf lange Sicht bleibt doch immer die deutsche Landwirtschaft. Und es muß daher auch hier festgesetzt werden, daß die Tatsache, daß heute der Landwirt ein höherprozentiges, also reichhaltigeres Kalisalz billiger beziehen kann als vor dem Kriege, angesichts des technischen Fortschritts keineswegs ein Argument ist, mit dem man jeden Einwand gegen die Kalipreise von vornherein unterdrücken zu können glaubt. Angesichts ihrer Rolle hat die Landwirtschaft mehr Recht als andere zu der Forderung, daß die Erzeugnisse der Rationalisierung nicht nur den Erzeugern, sondern auch den Abnehmern zugute kommen müssen.“

Das Wort hat nunmehr der Reichswirtschaftsminister. Herr Dr. Curtius muß der Deutlichkeit wegen, was er auf Grund der immer stärker werdenden Protestbewegung gegen die Düngemittelpreise zu tun gedenkt.

Belebung in der Uhrenindustrie.

Der neue Junghans Prospekt.

Die Zusammenschlußbewegung in der Uhrenindustrie, die im vergangenen Jahre zu einer Großfusion der sechs maßgebenden Unternehmen führen sollte, ist aus mehrfach erörterten Gründen auf halbem Wege stehen geblieben. So kam es nicht zu einer Verschmelzung, sondern nur zu Interessengemeinschaften innerhalb der beiden führenden Konzerne, der Schramberger Junghans-Gruppe und der Schwemninger Kienzle-Gruppe. Immerhin konnte innerhalb der Interessengemeinschaftsgruppen durch gemeinsamen Ein- und Verkauf und durch Austausch der Fabrikationserfahrungen eine planmäßige Rationalisierung in der Uhrenindustrie durchgeführt werden.

Die Verwaltung des Junghans-Konzerns macht jetzt in dem Prospekt zur Einführung ihrer jungen Aktien an der Frankfurter Börse bemerkenswerte Ausführungen über die Entwicklung der Uhrenindustrie in den letzten Monaten. Danach hat sich die Interessengemeinschaft zwischen Junghans, der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik, Schramberg, und der Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken A.-G. in Freiburg (Schlesien) zwar noch nicht voll auswirken können, aber die an den Zusammenschluß geknüpften Erwartungen scheinen sich durchaus zu erfüllen. Mit Beginn des Geschäftsjahres 1927/28 habe eine entschiedene Belebung des Geschäftes eingesetzt, die sich durch die Preisconvention mit der Kienzle-Gruppe besonders günstig auswirke.

Auch die Umsätze, die in den letzten drei Jahren von 25,8 auf rund 24,0 Millionen Mark gesunken waren, seien bedeutend gestiegen. Allein die Junghans A.-G. beschäftigte zurzeit rund 4000 Arbeiter und Angestellte. Auf Grund der guten Beschäftigung stellt die Verwaltung des Konzerns, der sicher sehr gut verdient hat, zwar eine Dividende in Aussicht, meist aber zugleich auf die erheblichen Rationalisierungs- und Zusammenschlußkosten hin, die bei der Festlegung der Dividende zu berücksichtigen seien. Die Junghans-Verwaltung ist also so vorsichtig, legt schon auf erhebliche Gewinnsteigerungen hinzuweisen, damit die von den hochgetriebenen Preisen betroffenen Käufer keinen Grund haben, gegen die Preistreiberei der Uhrenindustrie zu protestieren.

Richtigstellung.

In Nr. 393 des „Vorwärts“ geben wir die Meldung einer Berliner Handelskorrespondenz wieder, die besagte, daß die Bant der Arbeiter, Angestellten und Beamten einen Antrag auf Zulassung ihrer Aktien an der Berliner Börse beabsichtige. Infolge eines technischen Fehlers unterließ in unserer Notiz der redaktionelle Kommentar, wonach die Meldung der Handelskorrespondenz aus der Luft gegriffen sei und allein schon dadurch den Stempel der Unrichtigkeit trage, weil die Aktien der Arbeiterbank Namensaktien und keine Inhaberaktien sind.

Frankreich in der Delproduktion. Als Großverbraucher für Del, insbesondere für Benzin, hat Frankreich für die Ordnung der Verhältnisse auf dem internationalen Delmarkt ein großes Interesse. Als Verbraucherland war es bestrebt, sich von der Herrschaft der Weltkonzerne freizumachen. Das septante Einfuhrmonopol für Petroleum konnte infolge des Widerstandes des Privatkapitals nicht durchgeführt werden, nur Maßnahmen für die Kontrolle der Einfuhr wurden vor einigen Monaten getroffen. Als Produzent auf dem Weltmarkt wird Frankreich erst erscheinen, wenn die Delgewinnung auf den mesopotamischen Feldern, wo das französische Kapital in gleichem Umfang wie das englische und amerikanische interessiert ist, in größerem Maßstab aufgenommen wird. Inzwischen gelang es dem französischen Kapital, sich in der polnischen Delindustrie festzusetzen. Nach dem Kriege wurden die polnischen Delfelder größtenteils mit französischer Kapitalhilfe finanziert. In letzter Zeit steigerte sich die französische Aktivität in diesen Gebieten, wobei es dem französischen Delkapital gelang, die größten polnischen Delgesellschaften, darunter die Karpathen-Petroleumgesellschaften, zu erwerben. Das Karpathenunternehmen wurde zu einer Dachgesellschaft für sämtliche polnischen Delgesellschaften unter französischem Einfluß umgewandelt. Dieser Konzern wird über zwei Fünftel der gesamten polnischen Petroleumförderung und über zwölf Delrefinerien verfügen.

Amerika produziert über 300 Millionen Paar Schuhe jährlich. Nach einer sehr veröffentlichten Statistik hat die amerikanische Schuhindustrie im ersten Halbjahr 1928 166,4 gegen 165,1 Millionen Paar Schuhe in der entsprechenden Zeit des Vorjahres hergestellt. Der ziemlich bedeutenden Steigerung der Produktion im Frühjahr ist allerdings ein größerer Rückschlag gefolgt, der sich im Juni durch eine Mindererzeugung von 800 000 Paar Schuhen ausdrückte.

Der Ruhrbergbau im Juli.

Steigende Förder- und Abfahziffern.

Der Gesamtabsatz des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats im Monat Juli betrug 9,21 gegen 8,53 Millionen Tonnen im Vormonat. Der arbeitstägliche Absatz lag mit 354 275 Tonnen um 2,8 Proz. über den Juniwerten 1928, aber um etwa 2,9 Proz. unter dem Juli 1927.

Die Förderung der Syndikatskohle im Juli 9,35 gegen 8,83 Millionen Tonnen im Vormonat, während die arbeitstägliche Förderung mit 359 002 Tonnen um 0,78 Proz. über den Ergebnissen des Juni lag. Der Gesamtabsatz ausschließlich Zechenlieferverkehr stellte sich in Kohle auf 5,28 gegen 4,76 Millionen Tonnen oder arbeitstäglich auf 203 229 Tonnen, was einer Steigerung von 5,73 Proz. gegen den Vormonat gleichkommt. Auch der kalendertägliche Koksabsatz lag im Juli 1,32 Proz. höher als im Juni.

Der auf die Verkaufsbeteiligung von 11,88 Millionen Tonnen in Anrechnung kommende Absatz stellte sich im Juli auf 6,43 gegen 5,87 Millionen Tonnen, das sind 5,1 gegen 5,9 Proz. der Beteiligung und 68,7 gegen 66,4 Proz. der Förderung.

Starke Steigerung der Automobilherzeugung der Welt. Das amerikanische Handelsdepartement schätzt unter Zugrundelegung der aus dem Ausland eingeholten Berichte die Automobilherzeugung der Welt für das laufende Jahr auf rund 4 840 000 Personen- und Lastkraftwagen, was einer Produktionssteigerung von etwa 690 000 Wagen oder 16 Proz. gegenüber der Erzeugung des Vorjahres entsprechen würde. Allein die Vereinigten Staaten dürften danach in diesem Jahre rund 4 Millionen Automobile herstellen oder 605 000 Stück mehr als im Vorjahr. Die Automobilherzeugung Englands wird auf 250 000 Wagen (+ 18 000) geschätzt, die Erzeugung Frankreichs ebenfalls auf 200 000 Stück (+ 10 000) und die der deutschen Autoindustrie auf 91 000 Wagen (+ 19 000). Danach hätten die deutschen Automobilwerke in diesem Jahre eine Produktionssteigerung von 26,4 Proz. aufzuweisen.

Wieder 10 Proz. Dividende bei Minimax. Die Minimax-A.G., das bekannte Spezialunternehmen für Feuerlöschgeräte, wird auch für ihr jetzt abgeschlossenes Geschäftsjahr 1927/28 10 Proz. Dividende wie im Vorjahr verteilen. Da an dieser Gewinnausschüttung auch die 2,5 Millionen Mark jungen Aktien aus der vorjährigen Kapitalerhöhung zur Hälfte teilnahmen, sind die Gewinne der Gesellschaft offensichtlich noch weiter höher als im Vorjahr.

Gute Entwicklung bei den Lindcar-Fahrradwerken. Unter Gewerkschaftsunternehmen, die Lindcar-Fahrrad-A.G. hat jetzt ihre neuen Fabrikbauten in Betrieb genommen, die sich sehr gut bewähren. Das Unternehmen ist zurzeit voll beschäftigt, und die in den Sommermonaten übliche saisonmäßige Neueinstellung von Arbeitsträften hat in diesem Jahre weit größeren Umfang angenommen, als im vorigen Jahr.

Hochbetrieb bei den Hoch-Werken, Zwickau. Die Automobilfabrik Hoch-Werke A.-G. in Zwickau, die schon im letzten Jahre eine hohe Dividende zahlen konnte, hat in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres bereits eine höhere Umsatzziffer erzielt, als im ganzen Geschäftsjahr 1927. Da zurzeit auch ein guter Auftragsbestand vorliegt, ist also am Jahresende mit einer ganz bedeutenden Umsatzsteigerung zu rechnen.

Finanzbesprechungen im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fand gestern eine der periodischen Besprechungen über die Bewegung und Finanzierung der Getreideernnte mit den Spitzenkreditinstituten statt. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Von dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wurde in Aussicht genommen, mit dem Getreidehandel und den Waren-genossenschaften über die weitere Finanzierung der Getreideernnte Fühlung zu nehmen.

Gewinnauszug

5. Klasse 31. Preussisch-Sächsische Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotszahl gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12.ziehungstag 21. August 1928

On der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M.	213137	232714	264714	373830
4 Gewinne zu 3000 M.	221373	345925	354281	
16 Gewinne zu 2000 M.	592290	731160	868400	203127 203455 247051
267498 291302				
26 Gewinne zu 1000 M.	8223 9490	68767	71500 92356	98911 106586
133225 159215	210049	244798	259951	321095
90 Gewinne zu 500 M.	183446	28104	349665	41947 45108 54567
72956 78598	89564 95644	107607	110614	111179 118714 118370
121683	127081	136225	139587	141188 153563 156774 176449 181580
201872	206884	207326	211807	225453 230653 240683 250338 262311
295203	297060	298255	297363	303637 308698 313734 320669 334069
338343	338804	343590		
160 Gewinne zu 300 M.	13004	28887	33901	40077 44448 44840 50478
51575	67196	67507	70354	72609 73139 74243 78704 81878 82586
90943	96709	97011	101829	102255 103739 113310 113810 122768
129455	134895	136453	141123	143831 148387 148502 151195 152343
164126	164365	169778	164264	170248 187108 188059 189298 191125
195796	196889	198774	200666	213653 213847 214568 214963 220984
232276	237515	238431	243887	247142 257263 256798 259355 262052
271188	272002	277488	283360	292220 294983 300089 311269 324344
323858	348258	356639	358491	359696 363090 366097 367719 371934

Da der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M.	61927	144282	348584	
4 Gewinne zu 5000 M.	30383	82083		
4 Gewinne zu 3000 M.	278842	332448		
14 Gewinne zu 2000 M.	16993	82583	86650	138134 148305 184948
831126				
24 Gewinne zu 1000 M.	18735	36734	70908	78178 118648 125915
155350	159591	210990	239258	314173 328590
76 Gewinne zu 500 M.	2651	44018	42001	80287 91897 108147
106807	110036	124414	124664	127494 134905 147236 158383 158418
163173	163305	189111	167754	170162 180207 232038 237245 242178
256785	268446	271004	291081	292103 301619 303942 315280 324319
329765	346359	360168	376454	378108
188 Gewinne zu 300 M.	6363	18146	20683	22784 25121 25508 29891
39721	41863	42305	50591	63250 65235 66763 69215 76519 80992
81366	81901	87041	89896	101383 102848 110410 111310 112929
114539	117303	120523	121087	121853 122924 124002 126905 126962
128505	132479	133848	142982	141977 146945 161830 163304 163408
183650	170077	172131	180930	182096 183351 187293 183411 186973
190224	201007	203183	205922	218676 215134 223156 228236 227477
231016	232771	234648	238170	242006 244497 256678 261824 265904
267165	272831	283472	289823	291208 291539 299240 303844 309496
310871	326287	328293	337918	338685 342709 352505 359742 360084
362389	362660	366202	369826	373674

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500 000, 2 Gew. zu 300 000, 2 zu 100 000, 4 zu 75 000, 4 zu 50 000, 8 zu 25 000, 46 zu 10 000, 84 zu 5 000, 260 zu 3 000, 444 zu 2 000, 942 zu 1 000, 2548 zu 500, 6740 zu 300 M.

STAATL. FACHINGEN
Kartoffeln, Fleischwaren

Für die Gesundheit!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 166. Tel. Litzow 8260-61